

Mehr Wert

Denkmalpflege.
MehrWert
als du denkst.

Wer wir sind

Wir verstehen den Schutz und die Pflege unseres kulturellen Erbes als unseren gesellschaftlichen Auftrag – seit über 70 Jahren.

Wir sind ein Netzwerk, das die Interessen aller Denkmalfachämter zusammenbringt – und sie schlagkräftig nach außen vertritt.

Wir verbinden die Expertise der Denkmalpfleger*innen in allen 18 Denkmalfachbehörden – damit überall im Land Denkmäler gleichwertig geschützt und erhalten werden.

Wir sorgen für die bundesweite Abstimmung der Fachleute – und multiplizieren gute Lösungen.

Wir schätzen die Vielfalt der Denkmäler – und laden Sie ein, ihren **MehrWert** zu entdecken!

Wir sind die Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern – herzlich willkommen.

Wir erhalten

Es ist der kulturelle **MehrWert** für die Gesellschaft, der ein Denkmal zu einem Denkmal macht. Zu etwas Besonderem, Bedeutendem, Einzigartigem, Erhaltenswertem. In Deutschland gibt es insgesamt etwa 22 Millionen Gebäude. Knapp drei Prozent davon sind Baudenkmäler. Rund 660.000 Bauten. Dabei gibt es unterschiedliche Denkmaltypen (Stand 2022):

- 652.965 Baudenkmäler
- 2.690 Denkmalensembles
- 4.595 Gartendenkmäler
- 928 bewegliche Denkmäler

Als Organisation, die das Know-how aller Denkmalfachämter zusammenbringt, setzt sich die VDL für den Erhalt dieser Vielfalt ein. Vor Ort pflegen und schützen die Expert*innen der 18 Denkmalfachbehörden das reiche kulturelle Erbe Deutschlands.

Wir bieten Lösungen

Mit unserem traditionell gewachsenen Wissen sind wir ein unverzichtbarer Partner bei der Lösung aktueller gesellschaftlicher Probleme – zum Beispiel in Sachen Klimaschutz, Energieeffizienz, Ressourcenschonung und Nachhaltigkeit. Wir helfen Menschen, ihr Denkmal optimal zu nutzen und weiterzuentwickeln, indem wir für sie Handreichungen entwickeln.

Wir verbinden

Denkmalschutz ist Ländersache. Deshalb hat jedes Bundesland ein eigenes Denkmalschutzgesetz. Wir profitieren alle gegenseitig von unseren Erfahrungen und können in der „Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern“ (VDL) unsere Vielfalt nutzen. Im Jahr 1951 haben sich die westdeutschen Denkmalfachämter zur VDL zusammengeschlossen, 1989 kamen die ostdeutschen Länder dazu. Zusammen mit unseren Partnern – den Unteren Denkmalschutzbehörden, dem Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz (DNK), der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (DSD) und der Zivilgesellschaft – sind wir stark. Unsere Verbindung schafft **MehrWert** für die Gesellschaft.

Wir beraten

Als Dachorganisation stehen wir für die geballte Kompetenz aller Denkmalfachämter. Ein Know-how, das gefragt ist. Wir beraten die Politik: mit Stellungnahmen zu Gesetzentwürfen und Verordnungen, die den Denkmalschutz und die Denkmalpflege betreffen. Und unsere Partner: im Rahmen unserer Präsenz und unseres Engagements in externen Gremien wie der Bundesstiftung Baukultur, den UNESCO-Beratungsorganisationen ICOMOS und Blue Shield oder dem Rat für Bau- und Denkmalkultur.

Wir investieren

Wir stärken die Wirtschaft und den ländlichen Raum: Denkmalpflege sichert Arbeitsplätze in Architektur und Bau, Handwerk und Tourismus. Jede Bürgerin und jeden Bürger kostet das im Jahr nur 80 Cent. Zugleich zieht jeder Euro an Fördermitteln das Zehnfache an Investitionen nach sich. Die dadurch ausgelösten wirtschaftlichen Aktivitäten generieren Steueraufkommen, das etwa in Höhe der eingesetzten Fördermittel in den Staatshaushalt zurückfließt. Der Staat belohnt Eigentümer*innen und Käufer*innen von Denkmälern auch mit Steuervorteilen: Sie können die Kosten für Renovierung und Restaurierung über mehrere Jahre verteilt steuerlich absetzen. Zu 100 Prozent! Das ist einzigartig im deutschen Steuerrecht.

Wir inspirieren

Wir begeistern Menschen für unser kulturelles Erbe. Zum Beispiel mit unserer digitalen Ausstellung DENKMAL EUROPA – ausgezeichnet mit dem Europäischen Preis für Kulturerbe (Europa Nostra Award 2019). Über Graphic Novels, Zeitreisen und kreative Projektideen lernen Jugendliche Kulturdenkmäler interaktiv und intuitiv kennen und schätzen: www.denkmal-europa.de

Unser Instagram-Kanal ist ein Schaufenster der Denkmalpflege: Wir zeigen die Vielfalt des kulturellen Erbes, unserer Methoden und Aufgaben. Wir greifen aktuelle Themen auf und blicken hinter die Kulissen: www.instagram.com/vdl_denkmalpflege

Wir legen den Fokus darauf, wie Klimaschutz gelingen kann – und wie viel Know-how die Denkmalpflege dazu beiträgt: www.vdl-denkmalpflege.de/klimaschutz

Wir schaffen Werte

In der Denkmalpflege arbeiten laut einer Erhebung des Statistischen Bundesamts über 36.000 Beschäftigte. Zudem beauftragen wir Menschen aus Wissenschaft, Forschung und Lehre, aus Architektur, Bau und Handwerk. Sie helfen uns, die Vielfalt und Lebendigkeit unserer Orte, bewährte Traditionen und altes Wissen zu erhalten. Wir pflegen dieses Netzwerk mit seinem umfassenden Wissen. Damit Denkmäler weiter zeigen können: Hier steht ein Wert. Hier lohnt es, sich zu engagieren.

Wir sind für Sie da

Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern
Vorsitzender
Prof. Dr. Markus Harzenetter

VDL-Geschäftsstelle
Dr. Annika Tillmann
c/o Landesamt für Denkmalpflege Hessen
Schloss Biebrich – Westflügel
65203 Wiesbaden
0611 6906-244
annika.tillmann@lfd-hessen.de
www.vdl-denkmalpflege.de

VDL

**Vereinigung der
Denkmalfachämter in
den Ländern**



Liebe Leser*innen,

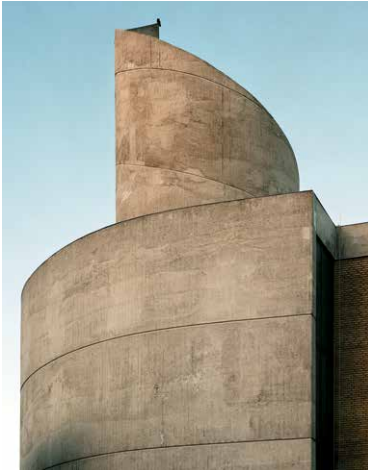
eine Forschungsstation auf fast 3.000 Metern Höhe, die aussieht wie ein Raumschiff. Eine Kirche, deren eigenwillige Form ihr den Spitznamen „Klorolle“ beschert hat. Eine Ganerbenburg aus dem 12. Jahrhundert. Fragen Sie sich manchmal: Was geht mich das an? Wofür braucht man eigentlich das ganze alte Zeug?

Hinter dem „Raumschiff“ versteckt sich die Höhenstrahlungsmessstation auf der Zugspitze. Gebaut 1963. Hier wurden Grundlagen erforscht, die dazu beitrugen, dass wir heute Computer nutzen können, Smartphones, künstliche Intelligenz. Noch immer wird an diesem besonderen Ort für eine gute Zukunft gearbeitet (Seite 86). Die Kirche St. Maximilian Kolbe und ihr ungewöhnlicher Turm entstanden in den 1970er-Jahren nach der großen Flutkatastrophe in Hamburg. Bis heute ist sie das Herz des Stadtviertels Wilhelmsburg. Und ein offener Begegnungsort (Seite 4). Die Burg Eltz ist seit 900 Jahren im Besitz einer Familie – und unzerstört. Ein Tor zum Mittelalter und zum Leben der damaligen Bevölkerung. Sechs Jahrhunderte Baugeschichte machen sie zum Tourismusmagnet für Menschen aus aller Welt (Seite 22).

Das sind nur drei von mehr als 600.000 Baudenkmälern in ganz Deutschland. In ihnen ist mehr als Geschichte gespeichert. Die Gestaltungskraft von Generationen. Denkmäler sind verdichtetes Leben. Das Ergebnis menschlicher Neugier, des daraus gewachsenen Know-hows. Ein unermesslich reicher Wissensschatz, der sich im Laufe der Jahrhunderte buchstäblich aufgebaut hat.

Die Denkmalpflege arbeitet leidenschaftlich für den Erhalt dieses kulturellen Schatzes, der **MehrWert** hat als die reine Bausubstanz. Er schafft Begegnungsorte, Zugehörigkeit und Teilhabe für alle. Macht architektonische Vielfalt sichtbar. Bewahrt handwerkliches Können. Eine hohe Lebensqualität. Liefert Erkenntnisquellen für die Forschung. Und gestaltet so unsere Zukunft.

Zeit, dieses ganze alte Zeug selbst zu entdecken!



Kirche St. Maximilian Kolbe
Hamburg
4



Hubbrücke
Lübeck
18



Institut für Hygiene
und Mikrobiologie Berlin
32



Stadtbad Halle
(Saale)
8



Burg Eltz
Wierschem
22



Haus Hölzinger
Bad Nauheim
36



Sender Europe 1
Überherrn-Berus
12



Leuchtturm Flügge
Fehmarn
26



Robotron-Kantine
Dresden
40



**Sanatorium Dr. Barner
Braunlage
54**



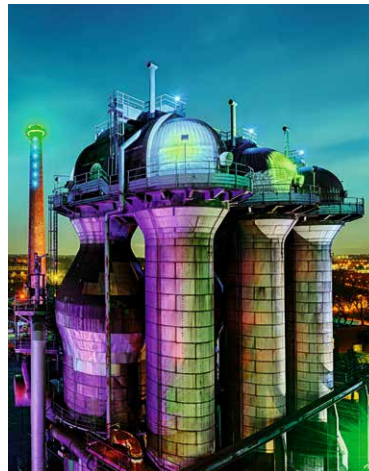
**Terrassenweinberge
Hessigheim
68**



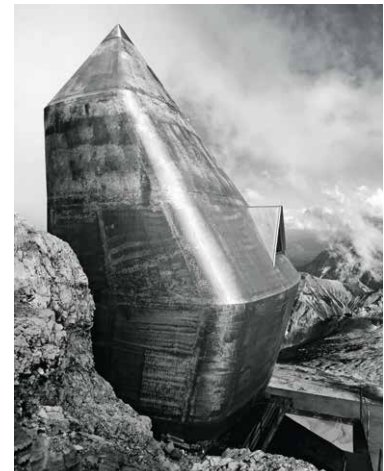
**Haus Auerbach
Jena
82**



**Einsteinurm
Potsdam
58**



**Landschaftspark
Duisburg-Nord
72**



**Höhenstrahlungsmessstation
Zugspitze
86**



**Wartehäuschen
Mukran
62**



**Aalto-Hochhaus
Bremen
76**



**Schloss Senden
Senden
90**



Neu an fang

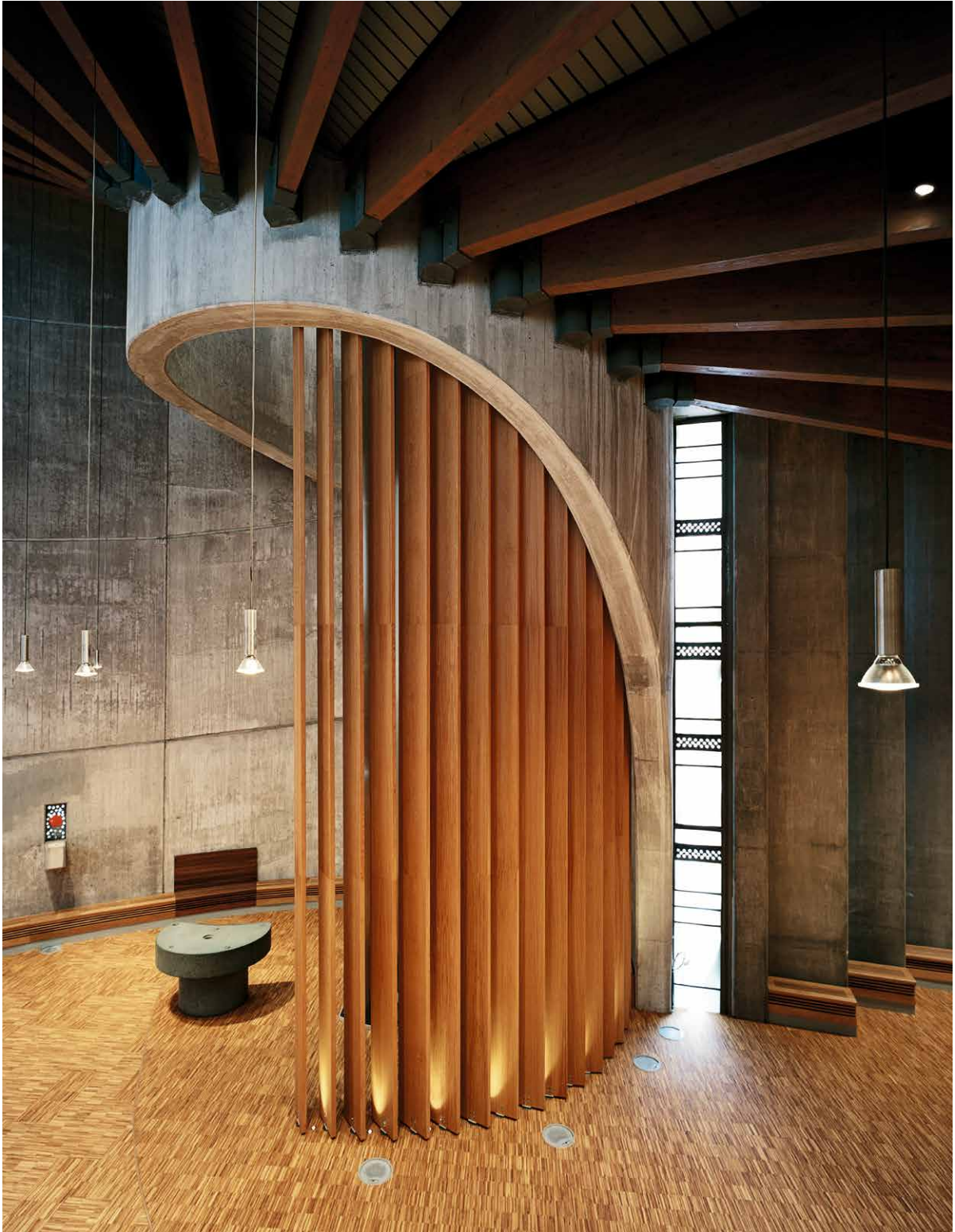
Hamburg, die Nacht auf den 17. Februar 1962. Schreckensbilder. Wassermassen wie aus dem Nichts. Ein Sechstel der Stadt überschwemmt. 315 Tote. Tausende obdachlos. Hamburg geht unter. Und steht wieder auf. Im Stadtteil Wilhelmsburg, als Elbinsel besonders betroffen, werden in den Siebzigern Großwohnsiedlungen hochgezogen. Mittendrin: eine Kirche, wie sie ungewöhnlicher kaum sein kann. Wie eine Spirale dreht sich ihre Spitze hoch in den Himmel. Ein Denkmal, vom Volksmund liebevoll „Klorolle“ genannt. Als die Kirche St. Maximilian Kolbe im Jahr 2014 abgerissen werden soll, protestieren die Menschen. Der Sakralbau wird gerettet – und neu definiert. Als Begegnungsort für alle. Mit Räumen für Kinder, Eltern, Seniorinnen und Senioren, Geflüchtete. So schützt die Denkmalpflege nicht allein Gebäude, sondern auch die Verbindung zwischen Generationen: zwischen den Menschen, die Wilhelmsburg neu aufbauen mussten. Und jenen, die heute in unruhigen Zeiten Zuversicht schenken.

180

Jeder Neuanfang braucht einen Startpunkt. Wilhelmsburg, April 2014: Im Bürgerhaus kommen 180 Menschen zusammen, um für den Erhalt der Kirche St. Maximilian Kolbe zu kämpfen. Die Sanierungskosten: zu hoch für das Erzbistum Hamburg. Die entscheidende Frage: Lässt sich das Gotteshaus auch anders nutzen? Möglichkeiten werden erdacht, beraten, entwickelt. Das Rettungsprogramm: steht nach Monaten des Aufeinanderzugehens. Die Malteser, der Bund, das Denkmalschutzamt Hamburg, das Erzbistum, die Stiftung Denkmalpflege Hamburg und private Spenderinnen und Spender teilen sich die Kosten für den Umbau zum Begegnungszentrum. Ein Neuanfang: gemeinsam gestemmt!

Die katholische Kirche wurde nach dem Heiligen Maximilian Kolbe benannt, einem polnischen Priester, der 1941 im KZ Auschwitz ermordet wurde. Sie wurde in den Jahren 1973 bis 1974 erbaut, nach Entwürfen des Architekten Jo Filke (1921–2001).

EIN ORT DER BEGEGNUNG



KIRCHE ST. MAXIMILIAN KOLBE



Bewe- gung

STADTBAD HALLE

Schwimmen gehen alle. Die Großen und die Kleinen. Und wer es noch nicht kann, will wissen, wie es geht. Generationen von Menschen aus Halle haben im Stadtbad gelernt, sich über Wasser zu halten. 1916, als es eröffnet wird, geschieht dies noch nach Geschlechtern getrennt: Frauen und Männer haben jeweils eine eigene Schwimmhalle. Die Herren schwimmen in einem Rechteck Bahnen, die Frauen drehen Runden. Über zwei Hallen verfügt das Stadtbad immer noch, geschwommen wird aber gemeinsam. Für die Stadtgesellschaft sind öffentliche Bäder wichtige Orte. Sie bringen Menschen in Bewegung, bieten Raum zur Entspannung, ermöglichen Begegnungen. Und erzählen Geschichten. Wie die von den Großeltern, die ihren Enkeln die Angst vorm Wasser nehmen, wenn sie sagen: „Hier habe ich auch das Schwimmen gelernt.“ Weil an Bädern mit ihrer hohen Frequentierung der Zahn der Zeit nagt, benötigt das Stadtbad Investitionen. Der Anspruch: moderne Bädertechnik im geschützten Ambiente. So hat Historie eine Zukunft. Und so werden immer wieder neue Geschichten erzählt. Davon, wie schön und wichtig es ist, gemeinsam schwimmen zu lernen.



25

Das Stadtbad Halle ist das einzige erhaltene Jugendstilbad in Sachsen-Anhalt. Ein Juwel mit zartgrün gefliesten Schwimmbecken, einem irisch-römischen Dampfbad, hölzernen Umkleidekabinen und dem ersten 25-Meter-Becken Deutschlands. Ebenfalls erhalten sind noch die Wannenbadabteile und eine Volksdusche. Besonders eindrucksvoll ist die unterschiedliche Gestaltung der Räume mit dekorativer Baukeramik an den Wänden. Das Bad wird seit mehreren Jahren schrittweise instandgesetzt, unter ständiger Begleitung der Denkmalschutzbehörden. Nach Abschluss der Maßnahmen wird es, nicht zuletzt wegen seines großzügigen Grundrisses, genügend Platz bieten für neue Begegnungen!

Das Bild der Männerschwimmhalle mit ihrem Tonnengewölbe datiert um das Jahr 1916 und zeigt den Blick nach Osten. Das Motiv auf der vorherigen Seite zeigt eine kleinere ovale Halle im renovierten Zustand. Diese war ursprünglich den Frauen vorbehalten.

HALLE AN DER SAALE

EIN ORT FÜR DIE GANZE GESELLSCHAFT



STADTBAD HALLE



Kühn heit

Zum Charakter des Rundfunks in Europa gehört ein Miteinander von privaten und öffentlich-rechtlichen Sendern. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist das politisch nicht gewollt. Private Sender werden verboten. Zu sehr ist die Macht von Radio und Fernsehen für Propaganda missbraucht worden. Doch wer Rundfunk machen will, findet Wege. In Frankreich bilden sich „radios périphériques“, stationiert in kleinen, frankophilen Ländern rund ums Mutterland. In England senden Piratensender auf Schiffen. In Luxemburg gründet sich RTL. Im Saarland, nach dem Zweiten Weltkrieg wirtschaftlich und politisch an Frankreich angeschlossen: Europe 1. Der Sender entsteht in einer offenen Landschaft, nur 700 Meter von Frankreich entfernt. Zum Einsatz kommt modernste Rundfunktechnik, gesendet wird von hier das Programm von Telesaar, der ersten privaten TV-Station im Saarland. Bis 2019 überträgt Europe 1. Heute ist die Sendehalle, deren konstruktive Kühnheit bereits zu ihrer Bauzeit gefeiert wird, ein Denkmal für Architektur und Technik. Für den Glauben an die Magie des Rundfunks.



189

Europe 1 sendet beim Start auf der Langwelle bei 189 Kilohertz. Kein Langwellensender ist damals stärker. Auch architektonisch ist die Sendehalle ein Superlativ – eine „Kathedrale der Wellen“. Und in der Tat wirken die große Halle und der Fernsehturm nebenan wie eine Kirche der Zukunft, in Form einer geöffneten Jakobsmuschel. Im Jahr 1982 wird das Dach aus dem Jahr 1955 – unter dem Eindruck des Zusammenbruchs der Berliner Kongresshalle – umfassend instandgesetzt. Das Betonhängedach mit nur einer Symmetrieachse ist weltweit einzigartig.

Der Sender Europe 1, entstanden in den Jahren 1954 und 1955, war eine Arbeit des Architekten Jean-François Guédy (1908–1995). Eine Besonderheit ist das 82,5 Meter lange und 43,5 Meter breite freitragende Betonhängedach, das die Sendehalle überspannt.

ÜBERHERRN-BERUS

EIN ORT MIT REICHWEITE



SENDER EUROPE 1



**Heute
eigentlich
schon an
morgen
gedacht
?**

Sichtbarer Klimaschutz ist die Photovoltaikanlage auf dem Dach. Ist das Windrad auf dem Feld. Die Wärmepumpe im Keller. Neue Techniken, neue Lösungen. Notwendig. Aber nicht der einzige Weg im Kampf gegen die Erderwärmung. Auch Denkmalpflege ist Klimaschutz – nur nicht so plakativ sichtbar. Weil die Methoden nicht neu sind, sondern bewährt. Und weil das Klima auf einer anderen Ebene geschützt wird – effizient und ganzheitlich. Denkmäler stehen für den **MehrWert**, der sich ergibt, wenn Dinge bleiben. Wenn Materialien über Jahrzehnte hinweg ihren Dienst tun.

Damit dies gelingt, muss man Denkmäler pflegen, restaurieren. Mit einem Blick darauf, den Kern der Konstruktion zu erhalten. Klar, das ist nicht immer einfach und macht Dialog notwendig. Aber miteinander zu reden ist in einer Gesellschaft, die als polarisiert gilt, ohnehin das Beste. Diese Kultur der Nachhaltigkeit ist die Gegenbewegung zu einem Wirtschaftssystem, das stets nach Neuem, nach Billigem, nach noch mehr Konsum verlangt – oft verbunden mit hohen Kosten für die Umwelt, die vor allem kommende Generationen tragen müssen. Denkmalpflege zeigt: Langlebigkeit ist der beste Klimaschutz. Weil Ressourcen geschont werden. Weil die Natur unberührt bleibt. Weil klimafreundliche Baustoffe eingesetzt werden.

Wie würde eine Gesellschaft aussehen, die sich diese Methode zu eigen macht? Es wäre eine Gesellschaft, die verantwortungsvoll vorausdenkt. Die repariert, statt wegzuworfen. Die saniert, statt abzureißen. Die umbaut und Dinge mit Respekt behandelt. Die in Kreisläufen wirtschaftet. Mit Blick auf den Klimaschutz wird die Denkmalpflege zur Avantgarde. Zur Pionierin dafür, den gegenwärtigen Moment mit dem Wissen der Vergangenheit zu verbinden. Und damit Zukunft zu gestalten. Zeit, dieses Potenzial zu nutzen.



Inno va tion

HUBBRÜCKE

Im Jahr 1900 erhält Lübeck einen neuen Trumpf. Die Hansestädte im ausgehenden 19. Jahrhundert stehen im Wettbewerb um die besten Zugänge zu Nord- und Ostsee. Mit dem Elbe-Lübeck-Kanal gelingt der Hansestadt der wichtige Anschluss an das Netz der Flüsse und Kanäle. Wasser verbindet. Aber: Wasser trennt auch. Brücken zu bauen, entwickelt sich zur Kernaufgabe einer modernen Stadtverwaltung. Um in Lübeck die Altstadtinsel an den Norden anzubinden, konzipiert Wasserbauingenieur Peter Rehder das ausgeklügelte System der Hubbrücke. Zur Eröffnung kommt der Kaiser – und ganz Lübeck staunt. Das Bauwerk bietet gleich drei Brücken: für Fußgänger, den Güterverkehr der Hafenbahn und Fahrzeuge. Die Technik macht Furore: Riesige Zylinder heben die 250 Tonnen schweren Brücken drei Meter an. Zauberei? Hydraulik! Im Einsatz ist ein Glyzerin-Wasser-Gemisch, Anfang des 20. Jahrhunderts die modernste Methode, um Kraft zu übertragen. Ein Jahrhundert lang funktioniert diese Technik beinahe reibungslos. Seitdem wird in die Instandsetzung investiert. Um zu bewahren, was verbindet.



14.000

Die Hubbrücke ist beides: faszinierendes Denkmal und kritische Infrastruktur, die allen Anforderungen standhalten muss. Täglich wird sie von 14.000 Fahrzeugen überquert. Der Verkehr, die Kraft der Elemente und die Zeit haben Spuren hinterlassen, die Hubbrücke ist derzeit gesperrt. Um die Sicherheit weiter dauerhaft zu garantieren, ist eine groß angelegte Instandsetzung notwendig. Damit die Hubbrücke in Zukunft wieder eine wichtige Lebensader der Stadt ist. Ein Wahrzeichen Lübecks.

Eine Ansichtskarte aus dem Jahr 1903 zeigt die Sensationsbrücke. Das Bauwerk wurde 1899 von der Berliner Firma C. Hoppe nach Plänen des Wasserbauingenieurs Peter Rehder (1843–1920) errichtet. Die Überbaukonstruktion der dreiteiligen Anlage besteht aus Halbparabel-Stahlfachwerkträgern.

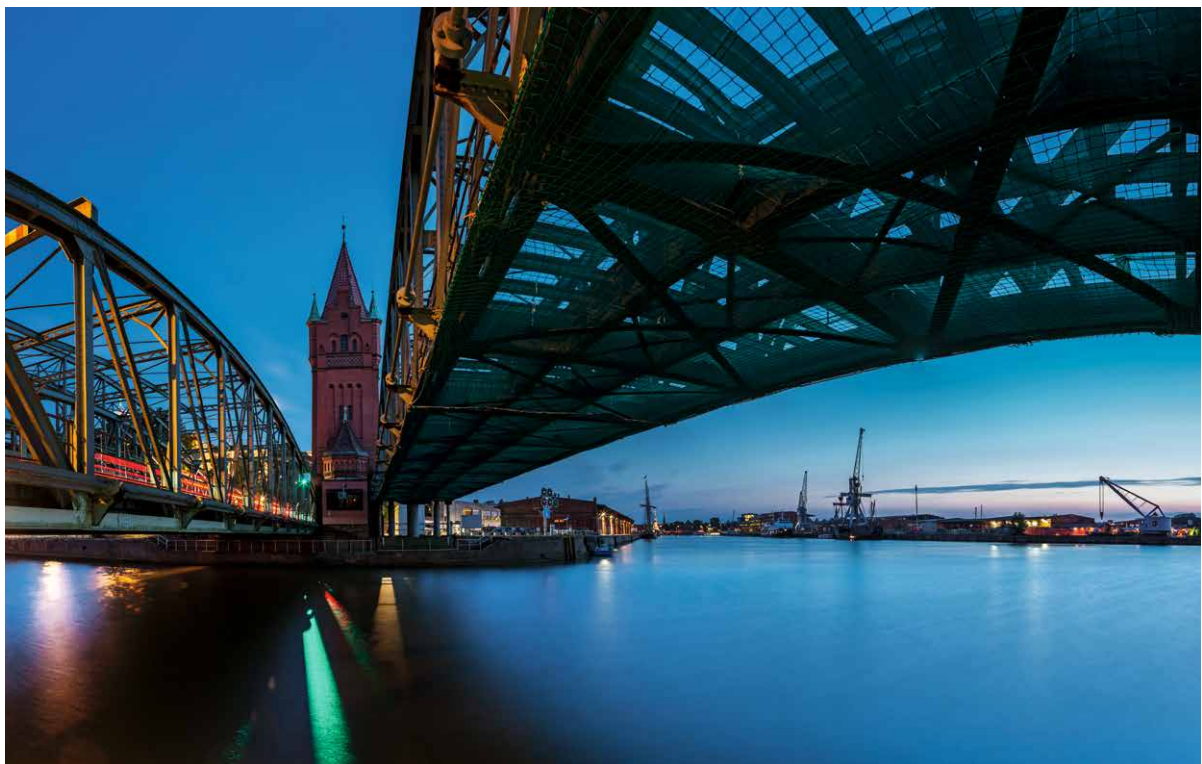
LÜBECK

EIN ORT DER VERBINDUNG



Verlag Druck Kunst Anstalt Rosenblatt Frankfurt a. M.

HUBBRÜCKE





Glanz stück

BURG ELTZ

Mitten im Wald, tief im Tal, weit weg von modernen Gebäuden erhebt sich in der romantischen Idylle eines Naturparadieses die Burg Eltz. Sie ist Sehnsuchtsort für Romantiker und Maler aus allen Ecken Europas. Im 19. Jahrhundert bannt auch der große englische Künstler William Turner sie auf Leinwand. Eine Ritterburg, die ihresgleichen sucht. Mit Steinen gefestigte Geschichte. Seit beinahe 900 Jahren im Besitz einer einzigen Familie, die ihre Burg mit vereinten Kräften über die Jahrhunderte erhalten hat. Kein Krieg, kein Konflikt konnte das ändern. Bis heute ist Burg Eltz unzerstört – als eine von wenigen Burgen in Europa! Einzig ein großes Feuer im Jahr 1920 fügt dem Bauwerk Schaden zu. Doch ihr unvergleichlicher Anblick mit ihren Türmchen, Giebeln, Erkern und Spitzen wurde gerettet und bis heute erfolgreich bewahrt. Ein Tor zum Mittelalter, das jedes Jahr tausende Touristinnen und Touristen durchschreiten – und das auch die kommenden Jahrhunderte in unerschütterlichem Glanz überdauern wird.



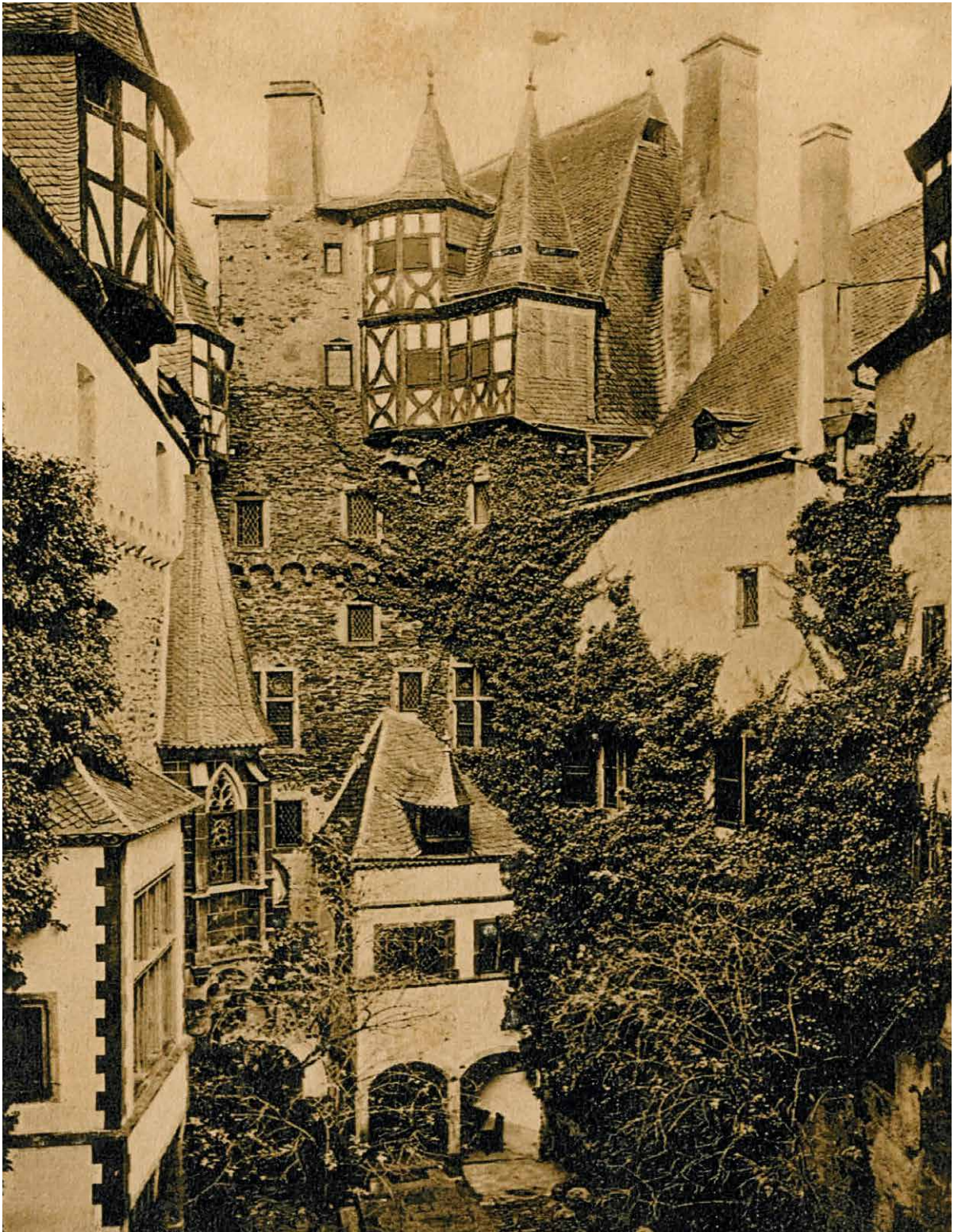
34

Die Burg Eltz ist seit jeher ein Ort der Gemeinschaft. Als Ganerbenburg bietet sie schon immer verschiedenen Zweigen der Familie eine Heimat, der Burgfrieden regelt das Zusammenleben. Im Laufe der Jahrhunderte lässt die Familie von Eltz die Burg baulich immer weiter wachsen. Heute drängeln sich um den engen Innenhof acht Wohntürme mit bis zu zehn Geschossen. Im Stile aller Epochen von der Romanik bis zum Frühbarock. Sechs Jahrhunderte Baugeschichte und 34 Generationen, vereint in einer Anlage zu bestaunen!

Eine alte Postkarte zeigt den Innenhof der Burg Eltz und vermittelt einen Eindruck vom engen Zusammenleben der drei Zweige der Familie von Eltz. An- und weitergebaut wurde, wie es der Standort zuließ: in die Höhe.

WIERSCHEM

EIN ORT FÜR ZEITREISEN



BURG ELTZ



Leucht kraft

LEUCHTTURM FLÜGGE

Wer auf der Ostsee unterwegs ist, fürchtet die Untiefen vor Fehmarn. Flügger Sand, Breiter Barg – da will man mit dem Schiff nicht reingeraten. Um die Seeleute zu warnen, steht im Südwesten der Insel bis Ende des 19. Jahrhunderts ein Gestrüpp mit auffälligem Hagedorn. Flügger Holz nennt man die Landmarke. Ihr Signal an die Steuerleute: Hier wird's flach. Als die Pflanzen eingehen, wird klar: Etwas Unvergängliches muss her. Etwas mit besonderer Strahlkraft. Der erste Leuchtturm an dieser Stelle sendet sein Feuer ab 1872, doch leuchtet er schon bald nicht mehr stark und weit genug. Und so beginnt 1914 der neue Leuchtturm Flügge seinen Dienst. 38 Meter hoch. Gebaut aus Backstein, mit ockergelbem Ölanstrich versehen. Als Mitte der 1970er-Jahre Schäden am Mauerwerk festgestellt werden, erhält der Turm eine Verkleidung aus roten und weißen Zementplatten. Seit 2011 muss sich das historische Mauerwerk nicht mehr verstecken: Nach der Sanierung ist die originale Backsteinfassade wieder sichtbar – und prägt mit ihrer Leuchtkraft als Kulturdenkmal die Küstenlandschaft.



162

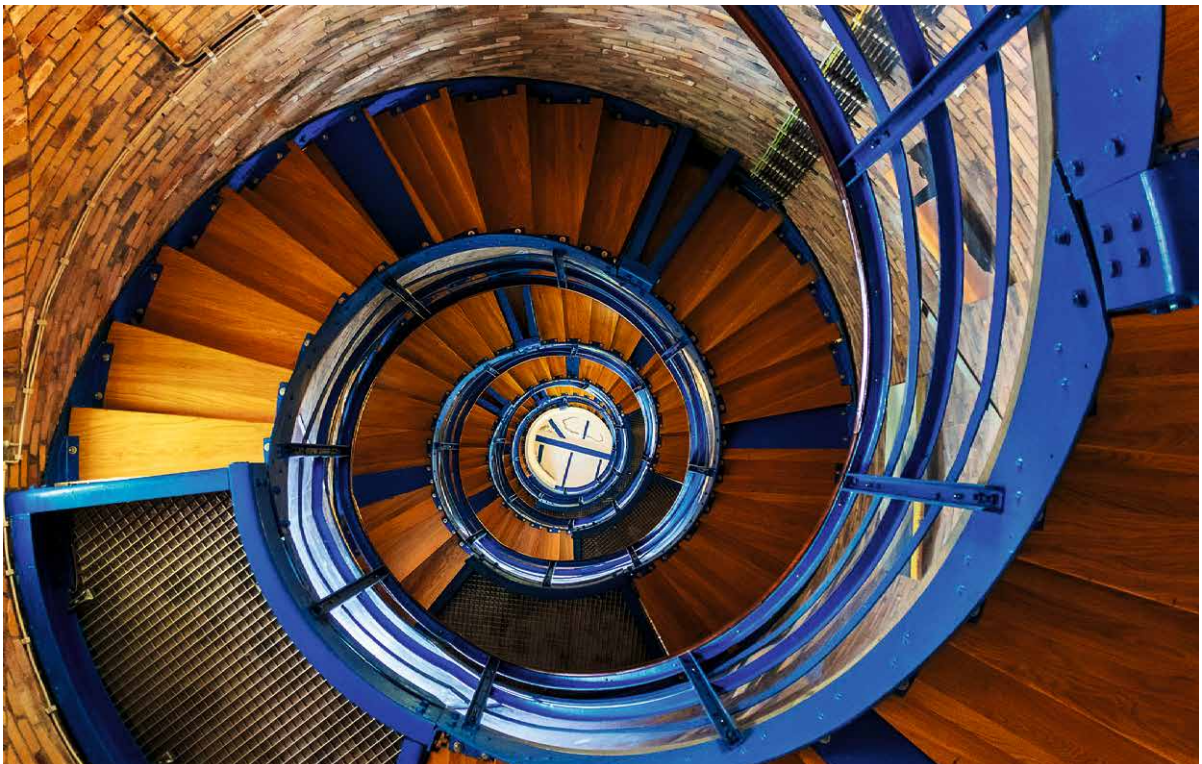
Schwindelfrei sollte man sein, wenn man die 162 hölzernen Stufen hinaufgeht. Das Leuchtfeuer oben in der zweiten Galerie erzählt Technikgeschichte: Betrieben wird es zunächst mit Benzol und Flüssiggas. Seit Mitte der 1950er-Jahre leuchtet es elektrisch. 17 Seemeilen weit zu sehen. Als Orientierungsfeuer erinnert es an die hohe Kunst der Navigation ohne Radar und Internet. Es hilft, schadlos durch den Fehmarnsund zwischen Insel und Festland zu gelangen. Der Leuchtturm Flügge sendet das Oberfeuer. Das dazu passende Unterfeuer kommt vom kleineren Leuchtturm Struckamphuk, dem zweiten Orientierungslicht auf der Insel. Liegen beide Lichter genau übereinander, stimmt der Kurs.

Der achteckige Leuchtturm mit seinem Backsteincharme ist ein weithin sichtbarer Zeuge vergangener Zeiten – seit 2003 steht er unter Denkmalschutz. Der Leuchtturm Flügge kann über seine Wendeltreppe bestiegen und besichtigt werden.

EIN ORT DER ORIENTIERUNG



LEUCHTTURM FLÜGGE



**Wie wär's
mit mehr
Reichtum
dank
Kulturerbe
?**

Denkt man an ein Erbe, hat man oft Grundstücke, Geld und Gegenstände vor Augen. Kurz: finanzielle Werte. Doch es gibt ein Erbe, das nachhaltiger ist, das allen gehört, nicht nur wenigen: unser Kulturerbe. Sein Wert wird nicht von Rating-Agenturen festgestellt, sondern von der Gesellschaft selbst. Er steigt, wenn Menschen sich mit ihrer Geschichte, ihren Kulturgütern verbunden fühlen. Die Denkmalpflege zahlt darauf ein. Hinter jedem Denkmal stehen Köpfe, die es erdacht und errichtet haben. Die es pflegen und sanieren, umbauen und neu nutzen. Immer mit dem Wissen, dass schützenswerte Bauwerke im Sinne des kulturellen Kapitals bedeutsame Aufgaben erfüllen. Sie zeigen, worauf unser kultureller Reichtum gebaut ist.

Das Kulturerbe ist dabei nicht mit einer Leitkultur zu verwechseln. Es engt nicht ein, es lädt ein. Jede und jeder kann davon profitieren. Das Kulturerbe setzt keine Leitplanken, sondern regt zu Debatten an. Darüber, wie aus der Energiequelle der Vielfalt heraus Zusammenhalt entsteht. Eine gemeinsame Kultur.

Als ein Ort der Begegnung ist jedes Denkmal nicht zuletzt ein Gegenpol zu einer Gesellschaft, die sich individualisiert. Die sich zu spalten und in virtuellen Welten zu verlieren droht. Wir Menschen sind soziale Wesen. Wir brauchen öffentliche Räume, wo wir aufeinandertreffen können, egal ob jemand neu ist oder schon seit Ewigkeiten hier lebt. Orte, an denen wir uns gemeinsam engagieren können – für das Viertel, die Stadt, das Dorf. Denkmäler gehören dazu. Die mutig umgenutzte Kirche. Die sanierte Bibliothek. Der historische Gemeindesaal. Ihr **MehrWert**, den wir hinterlassen? Unschätzbar.



Ge sund heit

Frühling 1882, Robert Koch ist am Ziel. Endlich hat er ihn identifiziert, den Erreger der Tuberkulose. Eine Geißel der Menschheit. Seine Entdeckung, später gekrönt mit dem Nobelpreis, schreibt Medizingeschichte. Jetzt lassen sich Infektionskrankheiten eindämmen! Kochs Forschung, die er am Berliner Hygiene-Institut vorantreibt, sorgt dafür, dass in den rasant wachsenden Städten weniger Menschen sterben. Das gilt auch für Berlin. Dort übersteigt die Einwohnerzahl Anfang des 20. Jahrhunderts zwei Millionen. Zeitsprung: Sommer 1961, eine Mauer teilt die Stadt – und sie teilt eine Forschungsgemeinde. Im Westen entsteht das Institut für Hygiene und Mikrobiologie, das sich in direkter Traditionslinie zu Robert Koch sieht. Wie dessen Forschung sorgt der Bau international für Furore: eine Ikone des Brutalismus, im Bild zu sehen ein Kurs-Saal. Der Denkmalschutz bewahrt das Institut 2021 vor dem Abriss – und ehrt damit die Berliner Hygiene-Forschung und ihre zeitgemäße Erkenntnisfrage: Was müssen wir tun, um gesund zu bleiben?



500.000

Hermann Fehling und Daniel Gogel prägen mit ihren Entwürfen die Berliner Architekturgeschichte. Auf den ersten Blick bestimmt Beton den Bau. Schaut man genauer hin, gewinnen die ausdrucksstarken Formen an Bedeutung. So plastisch und verformbar sieht man Beton selten. Innen sorgen offene Laborstrukturen für ein Miteinander in der Forschung. Und diese wird im Fachbereich Mikrobiologie und Hygiene des Labor Berlin noch heute im großen Stil betrieben: Verteilt über mehrere Standorte bearbeiten die Mitarbeitenden jedes Jahr mehr als eine halbe Million Proben.

Das Gebäude des Instituts für Hygiene und Mikrobiologie der Charité steht seit dem Jahr 2021 unter Denkmalschutz. Erbaut wurde es zwischen 1969 und 1974. Vom Zuschnitt der Räume über die Wegeführung und Belichtung bis hin zur Möblierung und Farbfassung entstand ein Gesamtkunstwerk.

EIN ORT DER VERANTWORTUNG



INSTITUT FÜR HYGIENE UND MIKROBIOLOGIE



Kunst bau

HAUS HÖLZINGER

Weg mit dem Ballast der Wirtschaftswunderzeit! Die Düsseldorfer Gruppe Zero fordert in der Kunst die „Stunde Null“. Ein weißes Blatt Papier, um es neu zu gestalten. Ein leeres Grundstück, um es anders zu bebauen. Eines wie in der Gustav-Kayser-Straße in Bad Nauheim. In diese Baulücke stoßen Mitte der 1970er-Jahre Architekt Johannes Peter Hölzinger und Hermann Goepfert, Mitglied der Zero-Gruppe. Sie konzipieren ein Haus, wie man es noch nie gesehen hat. Es wirkt, als habe man es aus Papier gefaltet. Symmetrisch und weiß. Jegliche Ecken vermeidend und vertikal nach oben strebend. Geprägt von Halbschalenformen. Mit Innenräumen, die keiner Bestimmung durch einen Grundriss unterliegen. Das Haus ist eher Skulptur als Gebäude: Die Kunst dürfe sich nicht in Museen einschließen, fordern der Bauherr und sein Künstler. Sie müsse sich im öffentlichen Raum zeigen. Zum Beispiel in Hölzingers Heimatstadt. Ganz nüchtern als „Wohnhaus mit Büro“ bezeichnet der Architekt sein Werk, in dem er bis 2011 lebt und arbeitet. Doch das Haus ist viel mehr: ein Kulturdenkmal mit historischer, städtebaulicher und künstlerischer Dimension.

22

Johannes Peter Hölzinger ist 22 Jahre alt, als er seine ersten Wohnhäuser in Bad Nauheim baut. Was die Symmetrie betrifft, vergleicht er seine Entwürfe mit den Villen, die der italienische Architekt Palladio im 16. Jahrhundert errichtete. Nur sollen seine Bauten offener sein. Ohne massive Ecken. Und schon gar nicht so kompakt, wie es in den 1970er-Jahren wieder modern ist. Sein eigenes Wohnhaus steht exemplarisch für seinen Ansatz, eine Architektur frei von jeder Dominanz zu verwirklichen.

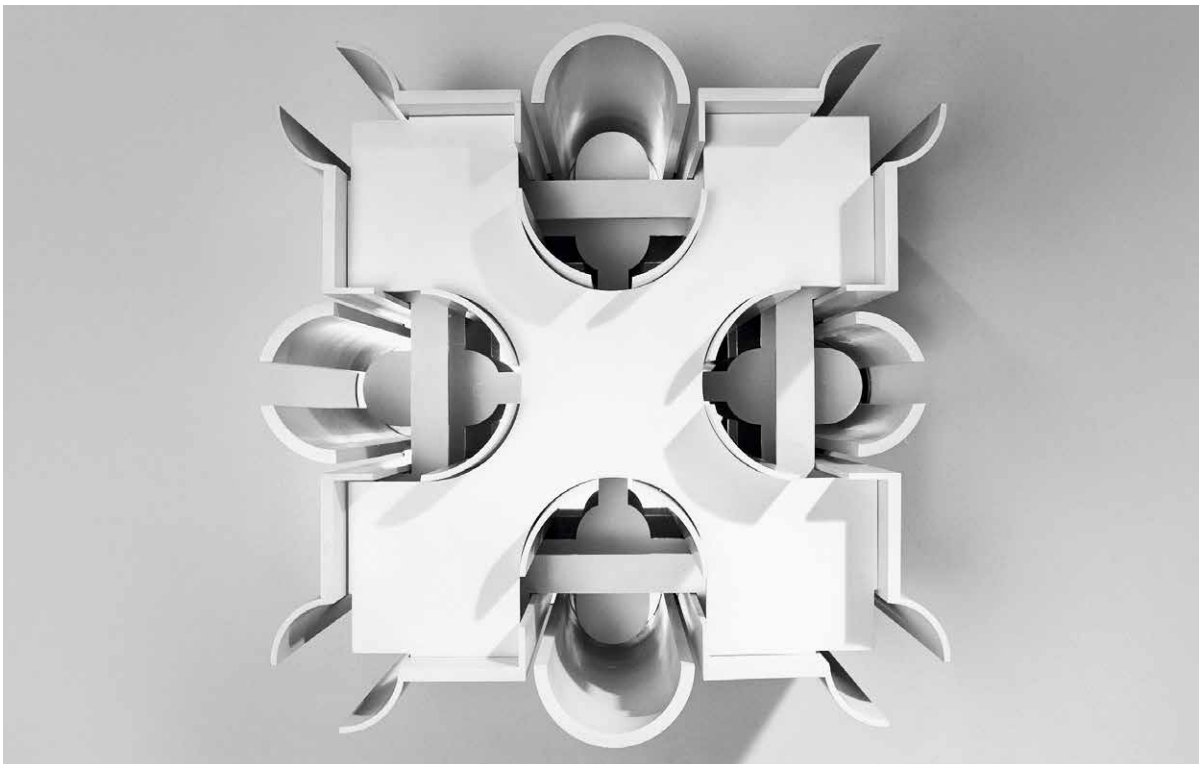
Die Idee eines Hauses ohne Ecken ist in der Draufsicht gut erkennbar. Zu jeder Tageszeit und auf jeder Etage bewegt sich das Licht von außen durch die Räume des Denkmals, die deutlich machen, wie sich Architekt Peter Hölzinger (*1936) von der Kunst beeinflussen ließ.

BAD NAUHEIM

EIN ORT VISIONÄRER GEDANKEN



HAUS HÖLZINGER



DES GESETZES



Op timis mus

Willkommen in Silicon Saxony. In der Region Dresden boomt die Zukunftstechnologie. Das hat Tradition. Schon in den 1960er-Jahren setzt man in Dresden auf Mikrotechnologie. Das VEB Kombinat Robotron mit Hauptsitz in Dresden baut Rechner und entwickelt Software, für das eigene Land und für den Export. Das Zentrum der DDR-Computerindustrie entsteht inmitten der Stadt und prägt das Stadtbild bis heute. Im Mittelpunkt des Areals: die Zentrale Betriebsgaststätte – kurz: Robotron-Kantine. Mit zwei großen Sälen im Stil der Ostmoderne, eingerichtet mit erkennbarem Optimismus in einer Zeit des Aufbruchs. Von Beginn an auch ein Ort für Kultur und Begegnung. Nach der Wende ist Schluss. Andere Nutzer ziehen ein und wieder aus. Ab Anfang 2017 steht der Bau leer, es gibt bereits eine Abbruchgenehmigung. Doch dann zeigt sich die Stadtgesellschaft! Akteure wie das Netzwerk ostmodern geben Führungen, arbeiten daran, Stadtgeschichte zu erhalten. Der Abbruch wird zunächst abgewendet. Es folgt ein kommunalpolitisches Auf und Ab, der Abriss bleibt eine ständige Bedrohung. 2023 wird das Gebäude als Kulturdenkmal eingetragen und endlich Stadtraum für neue Zukunftsprojekte gesichert.



110.000

Erworben hat die Stadt im Mai 2024 das Gebäude für 110.000 Euro. Nun steht eine umfassende Sanierung an. Kosten: neun Millionen. Eine Privatspende über 1,5 Millionen Euro könnte dieses Vorhaben unterstützen. Weitere vier Millionen Euro stehen aus dem Investitionsprogramm „Nationale Projekte des Städtebaus 2024“ bereit. Die Stadt Dresden müsste Eigenmittel in Höhe von 3,5 Millionen Euro zur Verfügung stellen. Die Kantine wäre ein festes Zuhause für das Kunsthaus und die Biennale Ostrale Dresden. Ein urbaner Ort, der Menschen aller Generationen und aus aller Welt anzieht. So wie zuletzt, als die Ausstellung „Techno Worlds“ elektronische Klänge in die Dresdner Altstadt brachte. Doch seit Ende 2024 liegt das Projekt wieder auf Eis. Was bleibt, ist der Optimismus, gemeinsam eine engagierte Lösung zu finden.

Die Robotron-Kantine, einst Zentrum des nun abgebrochenen Großbetriebes, wurde in den Jahren von 1969 bis 1972 als eleganter Pavillonbau nach einem Entwurf der Architekten Herbert Zimmer, Peter Schramm und Siegfried Thiel errichtet. Die baugebundene Kunst im Inneren stammt von Friedrich Kracht und Eberhard Wolf. Die Robotron-Kantine soll wieder ein Ort der Kultur werden und ein urbaner Treffpunkt bleiben.

DRESDEN

EIN ORT DER NÄCHSTEN GENERATIONEN



ROBOTRON-KANTINE





A

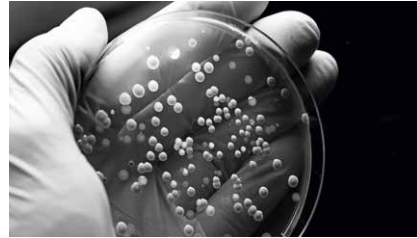
Analyse – Die Denkmalpflege sorgt dafür, dass traditionelle Berufe wie Steinmetz, Stuckateurin, Drechsler, Schieferdeckerin oder Restaurator nicht aussterben. Benötigt wird zudem das Know-how von IT-affinen Bauforscher*innen und Architekt*innen, etwa beim Monitoring der Bausubstanz. Dabei gelingt es manchmal sogar, Geschichte ganz neu zu schreiben. So stellte sich in Worms-Pfeddersheim bei einer **Analyse** der verbauten Hölzer heraus, dass die Stadtmauer bereits im 14. Jahrhundert errichtet wurde – und damit mehr als 100 Jahre früher als zuvor gedacht.



B

Bauforschung – Für die **Bauforschung** sind denkmalgeschützte Gebäude Best-Practice-Beispiele. Oft klären sie darüber auf, mit welchen Materialien und Techniken in früheren Zeiten gebaut wurde und wie wir dieses Wissen noch heute nutzen können. Manchmal geben sie aber auch Rätsel auf. So häuften sich im Rheinland Berichte über Schuhe, die zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert in die Wände eingemauert wurden. Bei Renovierungen von Altbauten kamen sie zum Vorschein – und gaben Aufschluss über einen längst vergessenen Brauch, der weit verbreitet gewesen sein soll. Da sich die Schuhe häufig in der Nähe von Dächern, Kaminen oder Fenstern befanden, geht man davon aus, dass sie einen Schutz für das Gebäude und seine Bewohner*innen bewirken sollten. Manche Denkmaleigentümer*innen las-

sen diese Tradition heute wieder aufleben und mauern neue Schuhe ein. Nachkommende Generationen werden sich wundern, wenn sie irgendwann in ihren Wänden bunte Sneaker und bequeme Sandalen finden...

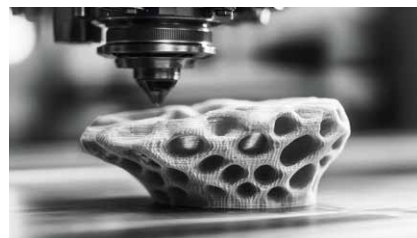


C

Calciumcarbonat – Bakterien könnten bald für die Denkmalpflege im Einsatz sein: Wenn Regenwasser verdunstet, hinterlässt es Salzkristalle, die im alten Gestein für Risse sorgen. In uralten Höhlen entdeckten Forschende Bakterien, die in Steinen eine natürliche Schutzschicht aus **Calciumcarbonat** aufbauen. Nun wird geprüft, ob und wie sich historische Bauten mit dieser Methode besser schützen lassen.

D

3D-Drucker – „Die von der Denkmalpflege, das sind doch die von vorgestern, so verstaubt wie ihre alten Gemäuer.“ Wie die in Freising zum Beispiel. Dort wurde im Jahr 2024 die Domkrypta restauriert und in neues Licht getaucht: mit neuen alten Lampen, von einem Hightech-Beleuchtungssystem gesteuert. Um die Elek-



trotechnik zu installieren, mussten Spezialist*innen die Toneinfassung der bisherigen Lampen entfernen. Die neue Ummantelung kam – auf Grundlage eines virtuellen Datenmodells – aus einem **3D-Drucker**. Originalgetreu, versteht sich. Eben: wie von vorgestern.



E

Erinnerungskultur – Der Ägyptologe und Kulturwissenschaftler Jan Assmann fasste den Begriff der **Erinnerungskultur** mit einer sehr einfachen Frage zusammen: „Was dürfen wir nicht vergessen?“ Anders gefragt: Über welche historischen Ereignisse darf kein Gras wachsen? Genau das geschah mit massiven Betonplatten am Ostseestrand bei Wittenbeck nahe Kühlungsborn. Gelegt worden waren sie 1975, um sehr schweren sowjetischen Militärfahrzeugen einen festen Boden zu geben. Ausgerüstet waren die Fahrzeuge mit Stromgeneratoren und Scheinwerfern. Ihr Auftrag: Strand und Meer zu beleuchten, um Menschen an der Flucht aus der DDR zu hindern. Nach der Wende wurden die Betonplatten schnell von Gräsern und Sträuchern verdeckt. Der Verein Grenzturm legte sie wieder frei – als Erinnerung an Unrecht und Repression in der DDR. Um nicht zu vergessen, was nicht vergessen werden darf.

F

Fotoarchiv – Manchmal bleibt jahrelang unentdeckt, was wertvoll und schützenswert ist. Bis der Zufall bei der Wiederent-

deckung hilft. Oder Menschen, die mit wachen Augen unterwegs sind. So wie eine ehrenamtliche Mitarbeiterin der Glückstädter Stadtkirche, die auf dem Dachboden der Kirche nach etwas ganz anderem suchte und historische Ausstattungsstücke aus dem 17. Jahrhundert fand. Darunter zwei Figuren, Maria und Johannes, die einst zum eindrucksvollen Triumphkreuz der Kirche gehörten. Nach einer sorgfältigen Restaurierung kehrten die Stücke an ihren Platz zurück. Wo dieser gewesen war, zeigen alte Aufnahmen. Diese wiederum wurden nicht per Zufall gefunden, sondern ordnungsgemäß im **Fotoarchiv** des Landesamtes für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein aufbewahrt.

G

Graffitienschutz – Dieses Haus ist besetzt! Um die geplante Sprengung der 1909 errichteten Friedrichstraßenpassage in Berlin zu verhindern, richtete sich dort im Jahr 1990 eine Künstler*inneninitiative ein. Das Gebäude wurde zum Kunsthaus Tacheles, die Wände wurden zur Leinwand: für abertausende Graffitis, Murals, Poster, Plakate, Fotos und Aufkleber. Im Jahr 2012 wurde das Haus geräumt, doch die Künstler*innen kämpften weiter. Ihre Forderung: „Rettet die Ruinen.“ Die Denk-



malpflege tat genau das, bei der Instandsetzung des Gebäudes wurden die gestalteten Oberflächen bewahrt. **Graffiti-schutz!** Als Denkmal für Kunst, die aus politischem Aktivismus heraus entsteht. Als Zeichen, wie wichtig es ist, Räume der Gegenkultur zu erhalten.

H

Hochschulen – Denkmalpflege lässt sich in Deutschland an acht **Hochschulen** studieren: Als Master-Studiengang schließt die Ausbildung an grundlegende Studienfächer wie Kunstgeschichte, Archäologie, Architektur oder Ingenieurwissenschaften an. Das Master-Studium vermittelt Methoden, um historische Bauwerke digital



oder analog zu vermessen, zu begutachten und zu restaurieren. Im Fokus stehen Materialien und Bauweisen, aber auch historische Hintergründe. An den Hochschulen geht es schnell mit eigenen Projekten in die Praxis. Denn: Denkmalpflege findet nicht in Laboren oder allein am Schreibtisch statt, sondern im öffentlichen Raum, für alle gleichermaßen erlebbar.

I

Initiative – In Chemnitz plante die Deutsche Bahn, das Chemnitztalviadukt abzureißen, um eine neue Brücke über den Chemnitzfluss zu bauen. Schnell gründete sich aus der Mitte der Bürgerschaft eine **Initiative**, die sich mit Mut, Sachverstand und Fantasie für den Erhalt der Brücke



einsetzte. Eine klassische David-gegen-Goliath-Geschichte. Die engagierten Bürger*innen holten Fachleute hinzu, veröffentlichten Gutachten, organisierten Führungen und Vorträge, gestalteten Postkarten und betrieben aktive Medienarbeit. So blieb das Viadukt als 275 Meter lange Stahlkonstruktion im Stil des Eiffelturms erhalten. Eine Würdigung der Ingenieurbaukunst im „Sächsischen Manchester“ und ein Beispiel für gelebte Demokratie – und dafür, dass sich kämpfen lohnt.

J

Jugendbauhütten – Was gegen den Fachkräftemangel hilft: junge Menschen für traditionelles Handwerk und unsere Denkmäler zu begeistern! Orte, an denen das gelingt, sind die 16 **Jugendbauhütten** der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Die Arbeit dort folgt der Tradition der mittelalterlichen Bauhütten, in denen die Gewerke zusammenarbeiteten und sich gegenseitig unterstützten. Heute würde man sagen: Co-Working-Spaces. Hier absolvieren Menschen zwischen 16 und 26 Jahren ein Freiwilliges Soziales Jahr und lernen traditionelle Handwerksberufe in Theorie und Praxis kennen. Selbst ein Fachwerkhaus errichten? Eine historische Grünanlage wieder zum Blühen bringen? Einen



Stuhl restaurieren, auf dem Goethe – ein früher Verfechter der Denkmalpflege – saß, als er seine Verse schrieb? In den Jugendbauhütten passiert genau das.

K

Kirche – Eine **Kirche** ist nicht nur ein historischer Schatz. Sie prägt einen Ort, gibt ihm ein Zentrum. Doch die Kirchen in Deutschland verlieren Mitglieder. Gemeinden fusionieren, Bauten stehen leer, besonders in Städten. Was sie benötigen: neue Impulse für das Zusammenleben und Ideen für gute Umnutzungen. So spektakuläre wie in Mönchengladbach. Hier entstand die erste Kletterkirche Deutschlands. Die Gemeinde konnte die Kirche St. Peter, erbaut 1933, nicht mehr unterhalten. Zusammen mit der Denkmalpflege wurde das Kletterkonzept entwickelt. Nun ist wieder Leben in der Kirche. Zu den Nutzer*innen zählt auch die Gemeinde St. Peter: Jugendliche bereiten sich mit Vertrauensübungen und beim Klettern auf das Sakrament der Firmung vor. Dabei führt ihr Weg an der Kletterwand so weit nach oben, dass sie die herausragenden Glasmalereien der Kirche aus der Nähe betrachten können.



L

Lehm – Ein Baustoff, so alt wie die Menschheit. Als natürliches Multitalent wird **Lehm** aktuell als Material wiederentdeckt: gut fürs Raumklima, einfach wiederzuverwerten, regional verfügbar und

eine Alternative für Werkstoffe mit weniger guten Eigenschaften. Eine wichtige Rolle spielt Lehm bei der Restaurierung von Fachwerkhäusern. Im Zuge der Jahrhundertflut in der Eifel im Jahr 2021 kamen viele denkmalgeschützte Fachwerkbauten zu Schaden. Die Denkmalfachämter der betroffenen Regionen im Rheinland und in Rheinland-Pfalz boten den Flutopfern Soforthilfe an, etwa Informationen auf ihren Websites und Nofallsprechstunden zum Umgang mit den betroffenen Denkmälern. Um die historischen Bauten und das Zuhause der Menschen zu bewahren, organisierte die Deutsche Stiftung



Denkmalschutz 2023 und 2024 mobile Fluthilfecamps: Jeweils 300 junge Menschen packten im stark zerstörten Ahrtal an und verbauten 25 Tonnen Lehm. Als Lehmputz, Lehmstein oder in der Dämmung.

M

Mut – Einerseits ist Denkmalpflege Behörden Sache. Andererseits braucht sie Menschen mit **Mut**. So wie in Ehekirchen in Oberbayern. Dort kaufte sich eine fünfköpfige Familie ein Bauernhaus aus dem Jahr 1583. Es gibt in dieser Gegend nur noch wenige dieser Häuser, die daran erinnern, wie die Bauersleute im 16. Jahrhundert gelebt haben. Der Hof in Ehekirchen stand lange leer, verwahrloste. Die neue Eigentümerfamilie rettete das Haus mit Hilfe toller Fachkräfte und ganz viel Eigenleistung. Von Beginn an stand die Familie mit der Denkmalpflege in Kontakt, um gemeinsam zu klären, wie es gelingt, aus der Ruine wieder ein bewohnbares



Haus zu gestalten. Mehr als fünf Jahre dauerte die Sanierung. Während dieser Zeit lebte die fünfköpfige Familie in einem 45 Quadratmeter kleinen Wohncontainer auf dem Gelände. Ende 2022 konnte sie den Hof beziehen – und ihr neues Leben im alten Haus beginnen.

N

Nachhaltigkeit – In Deutschland fehlt es an Wohnraum. Die Alternative zum Neubau: bestehende Bauten erhalten, um- und weaternutzen. Das ist auch im Sinne der **Nachhaltigkeit**, weil so die in ihnen gespeicherte graue Energie erhalten bleibt – die Energie, die bei der Herstellung der Baumaterialien, bei ihrem Transport und beim Bau selbst angefallen ist. Jeder Abriss verschwendet diese Energie und setzt enorme Mengen CO₂ frei. Deshalb fordert in Saarbrücken eine Initiative,



das alte Finanzamt zu sanieren, dessen Abriss die Landesregierung beschlossen hat. Auch das Landesdenkmalamt sieht Vorteile in einer Weiternutzung und verweist auf die städtebauliche Bedeutung des Baus aus den frühen 1950er-Jahren. Ausgang? Wohl negativ. Dass der Erhalt von Gebäuden ein Trumpf sein kann, zeigt indes ein Kartenspiel aus Thüringen. Im

Zuge eines Denkmalpflege-Seminars entwickelten Studierende ein „Abriss-Quartett“. Die Idee: Die Karten verdeutlichen die Bedeutung der Gebäude, indem sie ihnen einen kulturellen oder energetischen Wert zuordnen. Das Ziel: Bestandsbauten spielerisch schützen lernen!



O

Orientierung – Denkmäler geben **Orientierung**, ob in weiten Landschaften oder im urbanen Durcheinander. Wer zum Beispiel mit dem Zug durchs Ruhrgebiet fährt, verliert bei den vielen Städten schnell den Überblick. Wo genau sind wir gerade? Sieht man das „U“ vorm Zugfenster, weiß man: Das ist Dortmund. Auch wer dort aussteigt, um sich mit anderen zu verabreden, schlägt als Treffpunkt vor: unterm „U“. Der elf Meter große, vergoldete Buchstabe wirkt wie ein Leuchtsignal im urbanen Meer. Wichtig auch für Kinder, die sich in Städten gerne an herausragenden Gebäuden orientieren. Viele Jahre lang leuchtete das „U“ auf dem Dach der Dortmunder Unions-Brauerei. Seit 2010 befindet sich in dem Gebäude ein Zentrum für Kunst und Kreativität. Seither ist das „U“ auch ein Symbol für eine gelungene Umnutzung.

P

Partnerin – Denkmalpflege steht für Klimaschutz, weil sie die Balance findet zwischen nachhaltigen Baumethoden und dem Einsatz moderner Technologien. Mit ihrer Expertise und Erfahrung ist sie eine



anerkannte Dienstleisterin und **Partnerin** für alle privaten oder staatlichen Eigentümer*innen, die ihr Denkmal energetisch modernisieren und fit für die Energiewende machen möchten. In Zusammenarbeit mit der Landesenergieagentur hat das Landesamt für Denkmalpflege Hessen ein Ratgeberportal für Denkmalpflege und energetische Modernisierung aufgesetzt: mit vielen praktischen Tipps, Best-Practice-Beispielen und Antworten auf Fragen nach Beratungsangeboten, Fördermitteln und Ansprechpersonen. Um zusammen Bewährtes zu bewahren – denkmalgerecht und klimafreundlich.

Q

Quote – Bei der jüngsten Erhebung aus dem Jahr 2018 zählte das Statistische Bundesamt in Deutschland rund eine Million Denkmäler. Davon sind 660.000 Baudenkmäler. Der Gesamtbestand an Gebäuden in Deutschland liegt bei rund 22,1 Millionen Bauten. Damit liegt die **Quote** der denkmalgeschützten Gebäude in der Bundesrepublik bei rund 2,9 Prozent. Eine kleine Zahl, aber viel **MehrWert** für die Gesellschaft! Interessierte können diesen selbst erleben, zum Beispiel beim Tag des offenen Denkmals, den die Deutsche Stiftung Denkmalschutz jedes Jahr am zweiten



Sonntag im September organisiert. Tausende Denkmäler öffnen ihre Pforten und viele spannende Denkmaltouren werden angeboten. Das begeistert jedes Jahr Millionen von Menschen – auch das eine beeindruckende Quote!

R

Respekt – Die Bedeutung von Denkmälern zeigt sich nicht zwingend auf den ersten Blick. Dafür ist das Stadthaus Ulm ein gutes Beispiel. Einst gab es Proteste gegen den Bau, der im Jahr 1993 direkt auf dem Ulmer Münsterplatz eröffnet wurde. Heute wird das Stadthaus als ein herausragendes Beispiel für Stadtbaukunst im 20. Jahrhundert gesehen, als ein selbstverständlicher Teil des Stadtbildes – und als gleichberechtigtes Gegenüber zum berühmten Münster. Zwei Bauten von großer Bedeutung, die beide auf ihre Art **Respekt** verdienen.



S

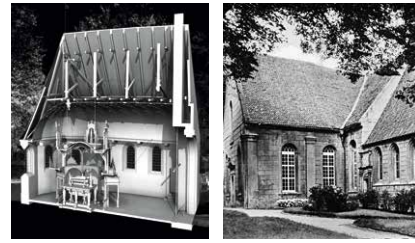
Steuer – Ein Denkmal zu besitzen und zu pflegen, lohnt sich finanziell nicht? Ein Irrtum! Wer selbst im Denkmal wohnt, kann über zehn Jahre lang insgesamt 90 Prozent der Kosten für Renovierung und Sanierung von der **Steuer** abschreiben. Investor*innen, die eine unter Denkmalschutz stehende Immobilie vermieten, können in diesem Zeitraum sogar bis zu 100 Prozent der Instandsetzungskosten absetzen. Deshalb kann es sich lohnen, einen Bau zu erwerben, auch wenn viel

getan werden muss. So geschehen zum Beispiel in Kassel: Das alte, denkmalgeschützte Hallenbad-Ost war verwahrlost, mehrere Ideen, es neu zu nutzen, zerschlugen sich. Dann kauften drei Kasseler Architekten das Gebäude, zogen nach einer umfassenden Instandsetzung mit ihrem Büro ein und schufen Raum für weitere Mieter*innen, für Events und für Ausstellungen – auch im Rahmen der documenta, der weltweit bedeutendsten Ausstellung zeitgenössischer Kunst, die in Kassel stattfindet.



T

Technik – **Technik** und Denkmalpflege, ist das nicht ein Widerspruch in sich? Sind diese Denkmalpfleger*innen nicht bekannt dafür, nur in die Vergangenheit zu schauen? Werfen wir mal einen Blick auf die Gegenwart: Die von der Denkmalpflege arbeiten mit digitalen Zwillingen, das sind digitale Abbilder eines Bauwerks, die in virtuellen Welten entstehen. Ein solcher Zwilling existiert zum Beispiel vom Grabmal des letzten männlichen Regenten des Jeverlandes, Edo Wiemken (1468–1511). Eine Anlage, die Wiemkens Tochter posthum für ihren Vater in Auftrag gab. Errichtet 1556, digitalisiert 2023. Der Zwilling hilft, den Ist-Zustand festzuhalten, das Denkmal in 3D digital zu reproduzieren und das Grabmal virtuell für alle Interessierten zugänglich zu machen. Schäden, Verformungen und Änderungen lassen sich im Abgleich mit dem Original am Modell nachvollziehen. Damit geben sie der Denkmalpflege ganz neue Möglichkeiten: Risiken abzuwägen, riesi-



ge Datensätze auszuwerten und Schäden bereits zu identifizieren, bevor sie auftreten. So verbindet die Denkmalpflege Vergangenheit mit Zukunft – mit Hilfe der Innovationen von heute!

U

Umnutzung – Ein Bauwerk steht unter Denkmalschutz? Dann darf an ihm rein gar nichts mehr getan werden – denken die einen. Die anderen machen sich an die Arbeit, um es durch eine **Umnutzung** neu zu beleben. Zum Beispiel in Hamburg. Der Kaispeicher B, errichtet 1879, ist das älteste noch erhaltene Speichergebäude im ehemaligen Hamburger Freihafen. Ab 2004 wurde der Speicher ressourcenschonend umgebaut und mit innovativen Beleuchtungs- und Belüftungssystemen ausgestattet. Seit 2008 residiert hier das Internationale Maritime Museum Hamburg. Umnutzung geht auch in winzig: In Bremen wurde aus einem Häuschen aus dem Jahr 1905 ein Ferienapartment. Größe: 4 m². Kleiner als eine Tischtennisplatte. Trotzdem ist alles da: Bett, Küche, Dusche, Mini-WC. Zuvor diente das Gebäude als Klosett, Schuppen, Hühnerstall und Büro. Jetzt ist es ein Tiny House – und plötzlich Vorreiter eines Bautrends.



V

Verifizierung – Denkmäler sind Zeitzeugen. Sie sorgen für die **Verifizierung** historischer Ereignisse. Ein Beispiel dafür ist das Schloss Lichtenburg bei Prettin in Sachsen-Anhalt, das im 16. Jahrhundert auf dem Gelände einer alten Klosteranlage gebaut worden war. Es diente als kurfürstlicher Witwensitz, Strafanstalt, Lehrlingsheim und zu DDR-Zeiten als Standort einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft. Im Juni 1933 errichteten die



Nationalsozialisten hier das Konzentrationslager Lichtenburg. Eine KZ-Gedenkstätte in Trägerschaft des Landes Sachsen-Anhalt erinnert heute an das unvorstellbare Grauen und an die Verbrechen der Nazis. Sie versteht sich auch als ein Ort der Forschung und Bildungsarbeit, der Auseinandersetzung und der Reflexion. Wie wichtig das ist, zeigen die revisionistischen Tendenzen des Populismus. Der Besuch der Stätte wühlt uns auf, ermahnt uns, klärt auf. Ganz im Sinne von Max Mannheimer, der uns als Holocaust-Überlebender und unermüdlicher Kämpfer gegen Rechtsradikalismus und Antisemitismus sagte: „Ihr seid nicht für das verantwortlich, was geschah. Aber dass es nicht wieder geschieht, dafür schon.“



W

Wirtschaftsfaktor – Für Tourist*innen sind Stätten und Gebäude mit Geschichte attraktiv, für Kommunen sind sie ein **Wirtschaftsfaktor**. Jedes Jahr besuchen Millionen von Reisenden solche Orte als Teil ihres Urlaubs. „Wir wollen im Urlaub das Echte erleben“, erklärt der Geschichtstourismusforscher Valentin Groebner diesen langlebigen Trend. Vor allem ganze „Stadddenkmäler“ wie das UNESCO-Welterbe „Hansestadt Lübeck“ mit einer unverwechselbaren Stadtstruktur und -silhouette vermitteln diese Authentizität in besonderem Maße. Hinzu kommt, dass ein Selfie vor einem bekannten Bauwerk großen Wert besitzt. In Lübeck zum Beispiel sieht man über das Jahr verteilt unzählige Menschen, die sich vor dem ikonischen Holstentor oder in den für Lübeck charakteristischen Gängen und Höfen fotografieren.



X

X-Achse – Manchmal sieht man den Wald vor lauter Bäumen nicht. Was hilft, ist ein Perspektivenwechsel. Eine Bestandsaufnahme aus der Distanz, um anhand eines Koordinatensystems mit **X-** und **Y-Achse** ein Areal zu vermessen. So geschehen auf

der Gutsanlage Krummendiek im schleswig-holsteinischen Kleve: Für die neuen Eigentümer waren die Grundzüge des ursprünglichen Barockgartens nicht mehr erkennbar, weil sie stark zugewachsen waren. Drohnen halfen dabei, die historische Struktur wiederherzustellen. Mit ihrer Hilfe wurden alle Wege, Geländehöhen, Baumstandorte und Gebäude vermessen. So konnte die Gartendenkmalpflege einen Plan erstellen, welche Bäume nach den historischen Vorgaben erhaltenenswert sind.



Y

Yacht – Denkmäler müssen nicht fest an einem Ort stehen. Es gibt auch bewegliche Denkmäler wie Flugzeuge, Dampfschlepper und sogar **Yachten**. Die Hochseesegelyacht Düsselboot, 1983 in „Outsider“ umbenannt, galt in den 1980er-Jahren bei Regatten als nahezu unschlagbar. Während andere Yachten dieser Größenklasse noch einen Kern aus Aluminium hatten, wurden hier schon Materialien aus dem Flugzeugbau genutzt. Das schnellste Hochseerennboot seiner Zeit war klein gebaut, aber mit großer Segelfläche – so fuhr die Yacht der Konkurrenz davon. Gewann 1983 den Admiral’s Cup, die wichtigste Segelregatta der Welt. Im Jahr 2019 fand ein Yachtsport-Enthusiast den Segler in einem US-Hafen und rettete ihn vor dem Zerfall. Den Atlantik konnte die Yacht dieses Mal nur als Containerfracht überqueren. Bald wird sie wieder in Kiel liegen, nachdem sie fit für die See gemacht wurde. Zukünftig sollen junge Segler*innen mit ihr für Regatten trainieren.

Z

Zukunftstechnologien – **Zukunftstechnologien** sind Innovationen, die bereits heute auf morgen verweisen. Als Leuchttürme des Fortschritts. Natürlich besaß auch jede Vergangenheit ihre Zukunft. Ein Fall für die Denkmalpflege sind technologische Bauwerke dann, wenn sich heute herausstellt, wie groß damals ihre Pionierleistung war. Ein Beispiel: zwei Windkraftanlagen in Zossen. Errichtet 1992, waren sie damals Teil des ersten Windparks in Brandenburg. Der Anteil der Windenergie am Bruttostrom in Deutschland lag damals bei 0,1 Prozent. 2023 waren es 31 Prozent, Tendenz weiter steigend. Jeder große Wandel fängt mal klein an. Daran erinnern die beiden geschützten Windkraftanlagen in Zossen.





Behut sam keit

Was es braucht, um zu gesunden? „Ruhe, Geduld, Mannszucht, messen, essen, liegen, abwarten und Tee trinken.“ So schreibt es Thomas Mann im Zauberberg. Ein Roman über wohlhabende Bürger der Moderne, deren Weltbild hin- und hergeschleudert wird. Die Folge: Stress und Sodbrennen, Magengeschwüre und Migräne. Zur Heilung gründen Ärzte Sanatorien. Halb Klinik, halb Grandhotel. Dr. Friedhelm Barner gilt als Pionier der Branche. Er öffnet sein „Rekonvaleszentenheim für bessere Stände“ bereits 1900, gelegen im gesunden Klima des Harzes oberhalb von Braunlage. Sein Ansatz prägt die moderne Medizin: die ganzheitliche, behutsame Behandlung von Körper und Seele. Zu Barner kommen auch berühmte Patienten, Künstler, Wissenschaftler und eine Reihe von Politikern. Hier erhalten sie natürliche Anwendungen, vom Moorbad über die Liegekur bis zur Gymnastik – alles inmitten eines architektonischen Gesamtkunstwerkes. Dazu eine Diät, über deren Einhaltung Barner im Speisesaal mit gütiger Strenge wacht. Sanatorium? Heute nennt man es: Zufluchtsort. Das Behandlungsziel: Beständigkeit.



40

Die Privatklinik Dr. Barner bietet heute 40 Patientenzimmer, originalgetreu erhalten. Gerade abgeschlossen ist eine Sanierung durch das Büro David Chipperfield. Architekturbüro und Denkmalpflege bekennen sich zu einer „Reparatur“ – ganzheitlich, individuell und angemessen. Wissend: Der geringste Eingriff kann maximale Wirkung zeigen, was dem therapeutischen Ansatz von Dr. Barner entspricht. Das Gebäude, entworfen von Albin Müller, zeigt bis heute die auf Ganzheitlichkeit beruhende, robuste Stärke eines kerngesunden Organismus.

Architekt Albin Müller (1871–1941) schuf ein Refugium im Jugendstil. Um die Jahrhundertwende gab es noch Badesäle – für Damen und Herren getrennt. Wo früher die Badewannen standen, wird heute Gymnastik gemacht.

BRAUNLAGE

EIN ORT FÜR WOHLBEFINDEN



SANATORIUM DR. BARNER





Re volu tion

EINSTEINTURM

Einsteins Erkenntnisse aus dem Jahr 1905 empfinden viele als verstörend, ja verrückt. Wenn selbst Raum und Zeit keine festen Größen sind, sondern relativ – was bleibt dann noch? Dabei kann uns das, was Einstein formuliert hat, eigentlich beruhigen: Der Raum ist kein starres und unsichtbares Gefängnis, sondern biegsam, wogend, umhüllend. Anfang des 20. Jahrhunderts beschäftigt sich der junge Architekt Erich Mendelsohn eingehend mit Einsteins Gedanken. Als in Potsdam ein Observatorium gebaut werden soll, um Annahmen der Relativitätstheorie mit Hilfe von Experimenten zu bestätigen, sagt er zu. Es entsteht ein organisches Gebäude, das mit den Konventionen der Zeit bricht. Revolution in der Physik – da soll die Architektur nicht hintenanstehen. „Rhythmische Relativität ist Charakter, Harmonie“, schreibt Mendelsohn. Und so wirkt der 1924 eröffnete Turm mit seinen Schwingungen und Kurven wie Einsteins gebaute Theorie. Bis zum Zweiten Weltkrieg beheimatet das Gebäude das bedeutendste Sonnenteleskop Europas.



400

Einstein ist berühmt dafür, im Kopf zu experimentieren. Mendelsohn setzt seine eigenen experimentellen Gedanken in die Tat um. Für den Turm nutzt er den damals noch recht neuen Baustoff Eisenbeton. Ein Risiko mit Nebenwirkungen, die bis heute regelmäßige Sanierungsarbeiten erforderlich machen. Der Forschung dient das Observatorium noch immer. Das Leibniz-Institut für Astrophysik Potsdam nutzt es, um Sonnenaktivitäten zu beobachten. Rund 400 Millionen Farben kann der Spektrograf unterscheiden, der derzeit im Einstein-turm zum Einsatz kommt. Mit dem Teleskop ließe sich eine auf der Erde abgelegte 1-Euro-Münze aus 5.000 Metern Höhe erkennen. Womit Mendelsohns Einsteinturm beweist: Originelle Ästhetik und astronomische Präzision ergänzen sich.

Mitte der 1990er-Jahre wurde der Turm eingerüstet und untersucht. Das Ziel: ihn behutsam, aber umfassend zu sanieren. Das Leibniz-Institut für Astrophysik Potsdam (AIP) ist Hausherrin und Betreiberin des Einsteinturms.

E I N O R T D E R E N T D E C K U N G



E I N S T E I N T U R M



Erinne rung

WARTEHÄUSCHEN

Wer wartet, kommt schon mal auf die Idee, etwas zuritzeln. Auf Papier. Oder an die Wand. Manchmal wird daraus ein Ärgernis. An den Wänden von zwei Wartehäuschen auf Rügen, die heute unter Denkmalschutz stehen, entstand so ein Kulturerbe, das an den Kalten Krieg erinnert – und vor allem an sein Ende. Gekritzelt haben an der Haltestelle Mukran-Mitte russische Soldaten – am letzten Tag ihres Dienstes in der DDR. Die Deutsche Einheit ist vollzogen, jetzt steht die Demobilisierung an, die Rückkehr nach Hause. An den Wänden der Wartehäuschen verewigen die Soldaten ihre Initialen und ihren Heimatort. Andere malen die Logos ihrer Lieblingsbands: Metallica, AC/DC. Ihre Inschriften erzählen vom Europa Anfang der 1990er-Jahre, das seine Teilung und den Kalten Krieg überwunden hat. Die Soldaten kritzeln, um nicht vergessen zu werden. So sind die kleinen Wartehäuschen ein sichtbarer Teil der Erinnerungskultur. Und – mehr denn je – ein großes Symbol für die Möglichkeit des Friedens.



400.000

Deutschland Anfang der 1990er-Jahre: Der Wind of Change hat die Berliner Mauer zum Einsturz gebracht. Noch sind in der DDR 400.000 sowjetische Soldaten stationiert sowie rund 100.000 Angehörige und zivile Mitarbeitende. Über den Güter- und Fährhafen Mukran auf Rügen zieht ein Großteil der Truppen ab. Die kyrillischen Grußbotschaften, die einige von ihnen an den dortigen Wartehäuschen hinterlassen, sind Zeitzeugen der Wiedervereinigung. Ein Mahnmal! Freiheit ist nicht selbstverständlich. So sind auch alltägliche Bauten schützenswert – und nicht nur die schönen, glanzvollen, großen.

Ein Denkmal der Wende: Das aus Beton gefertigte nördliche Wartehäuschen ist aus standardisierten Stahlbetonfertigteilen hergestellt. Mit Bleistift oder Kugelschreiber schrieben oder ritzen Soldaten ihre Botschaften in den Putz.

MUKRAN

EIN ORT DER WELTGESCHICHTE



WARTEHÄUSCHEN



**Mit tollen
Visionen
geht
das wie
nochmal
?**

Wer mit Kindern Mathe lernt, nutzt anschauliche Beispiele – und schnell wird den Kleinsten klar, was Algebra mit dem Leben zu tun hat. Wer jungen Erwachsenen das Autofahren beibringen möchte, setzt sie frühestmöglich ans Steuer – und bald erweist sich der Verkehr zwar als komplex, aber beherrschbar. Wer Menschen zeigen will, was es braucht, damit Bauwerke die Zeiten überdauern, der geht mit ihnen zu einem Denkmal – und sofort wird deutlich, wie viel Können und Wissen darin steckt.

Dabei geht es nicht nur darum, zu vermitteln, was Menschen früher alles ohne die technischen Hilfsmittel von heute hinbekommen haben. Ohne Bagger, Kräne und Computer. Ein Stein wird nicht zum Denkmal, nur weil er alt ist und jemand ihn von Hand geschleppt hat, sondern weil er Teil eines baulichen Ensembles ist, das einer Vision folgt. Jedes denkmalgeschützte Bauwerk ist die Verwirklichung einer Utopie. Hier geht es aber nicht um Hirngespinnste, sondern um Visionen, die als Bauwerke errichtet und damit verwirklicht wurden. Mit planerischem Geschick und handwerklichem Können. Mit viel Neugier und Innovationskraft. Mit Hilfe eines grenzensprengenden Know-hows.

Dieser Wissensschatz bleibt im Denkmal erhalten, gespeichert. Denkmäler zu pflegen bedeutet: dieses Pionierwissen zu bergen, zu bewahren, zu tradieren – und fortzuführen. Damit wir von ihm lernen können. Zum Beispiel, wie es gelingt, nachhaltig zu bauen. Welche handwerklichen Methoden und Werkzeuge, manche fast vergessen, sich bewährt haben. Und worauf es ankommt, damit ein Bauwerk sein Umfeld prägt und Menschen inspiriert. Immer wieder aufs Neue.



Per fek tion

Vor 240 Millionen Jahren lagert sich im flachen Meer, das dieses Land damals bedeckt, tonnenweise Kalkschlamm ab. Wind, Wetter und Erosion formen daraus Felsen. Heute überragen sie majestätisch das Neckartal bei Hessigheim. Keine Frage, die Natur versteht sich auf Nachhaltigkeit. Ein kluger Mensch will da nicht zurückstehen. Schon im späten Mittelalter wird rund um Hessigheim Wein kultiviert. Mit viel technischem Geschick bauen die Weingärtner damals ihre Terrassen in den Hang. Begibt man sich hinein in den Weinberg, erkennt man die vielen steilen Treppen. Kleine Parzellen, mit der Hand gebaute Trockenmauern. Aus der Luft sehen sie aus wie ein perfektes Modell aus dem Miniatur-Wunderland. Ein Kulturdenkmal und ein Beispiel dafür, wie der Mensch die Natur kultivieren kann, ohne übergriffig zu werden, ohne sie zu zerstören. Hier lässt sich lernen, wie sorgsam frühere Generationen mit Ressourcen umgingen. Bis heute folgen die Weingärtnerinnen und Weingärtner von Hessigheim dieser Tradition. Sie erzeugen Wein – und Werte, die bleiben.



1.000

Weit reicht der Blick von den Terrassen über den Neckar. Die Weingärtnerinnen und Weingärtner hier wissen: Nicht der Mensch allein macht einen guten Wein; er braucht die Sonne, die Erde, das Tal, das Gestein – und viel Zeit. Nur auf 1.000 Hektar in Baden-Württemberg wird der aufwendige Anbau in terrassierter Steillage betrieben. Ein **MehrWert**, vor allem auch für die Gesellschaft. Denn so bleibt die Schönheit der Landschaft erhalten. Für die Menschen vor Ort und für Touristinnen und Touristen aus aller Welt, die neue Wertschöpfung mit ins Land bringen.

Der Neckar fließt entlang der sogenannten Felsengärten: terrassierte Weinberge zwischen Hessigheim und Besigheim im mittleren Neckartal. Erste bislang nachgewiesene archi- valische Belege stammen aus dem Jahr 1478.

HESSIGHEIM

EIN ORT BEHUTSAMER KULTIVIERUNG



TERRASSENWEINBERGE



Utopie

Nachts mit dem Auto unterwegs auf der A 42, kurz vorm Kreuz Duisburg-Nord. Nichts ahnend und total erstaunt. Was glüht denn da in Grün, Blau, Rot? Man denkt an Steven Spielbergs Unheimliche Begegnung der dritten Art. Was man wirklich sieht: wie fantastisch Strukturwandel aussieht. Im Jahr 1902 gründet August Thyssen im Duisburger Stadtteil Meiderich ein Hüttenwerk. Die Welt braucht Stahl, Thyssen produziert ihn. Das Business boomt. Die Anlage wächst, fünf Hochöfen in Dauerbetrieb. Ab Ende der 1960er-Jahre zeigt sich jedoch: Es gibt zu viel Stahl. 1985 wird der letzte Hochofen stillgelegt. Statt einer Industrieanlage entsteht ein Park für alle. Nach dem Entwurf von Landschaftsarchitekt Peter Latz. Das Gelände wird zur grünen Großstadtoase. Ein Abenteuerspielplatz dort, wo einst malocht wurde. Rund um die Türme, Rohre und Hallen können Menschen klettern, tauchen, faulenzern, spielen. Findet Kultur eine einzigartige Bühne für Konzerte, Performances, Ausstellungen. Dürfen sich Pflanzen und Tiere entfalten. Man spricht von „Industrienatur“ – kein Widerspruch in sich, sondern erfolgreicher Strukturwandel. Gäbe es den Landschaftspark Duisburg-Nord nicht, Hollywood würde ihn erfinden. Als Utopie.



57

In 82 Betriebsjahren haben die fünf Hochöfen 57 Millionen Tonnen Roheisen produziert. Der Stahl aus Duisburg trägt Deutschland. Als die Industrie abzieht, entsteht ein Ort mit Weltruhm. New York, Paris – Duisburg: Die Zeitung Guardian wählt den Landschaftspark Duisburg-Nord, inzwischen als Industriedenkmal mit denkmalwertem Landschaftspark geschützt, unter die zehn schönsten urbanen Parkanlagen der Welt. Eine Attraktion ist die Beleuchtung: Dank der Lichtinstallation des Künstlers Jonathan Park strahlt das Gelände. Bis zur A 42.

Der Landschaftspark Duisburg-Nord wurde ab dem Jahr 1989 im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Emscher Park durch das Landschaftsarchitekturbüro Latz + Partner aus Kranzberg realisiert. Im Park, eröffnet 1994, wurden Industrieanlagen sogar zu Klettergärten umfunktioniert.

DUISBURG

EIN ORT DER TRANSFORMATION



LANDSCHAFTSPARK DUISBURG-NORD





Ge borg en heit

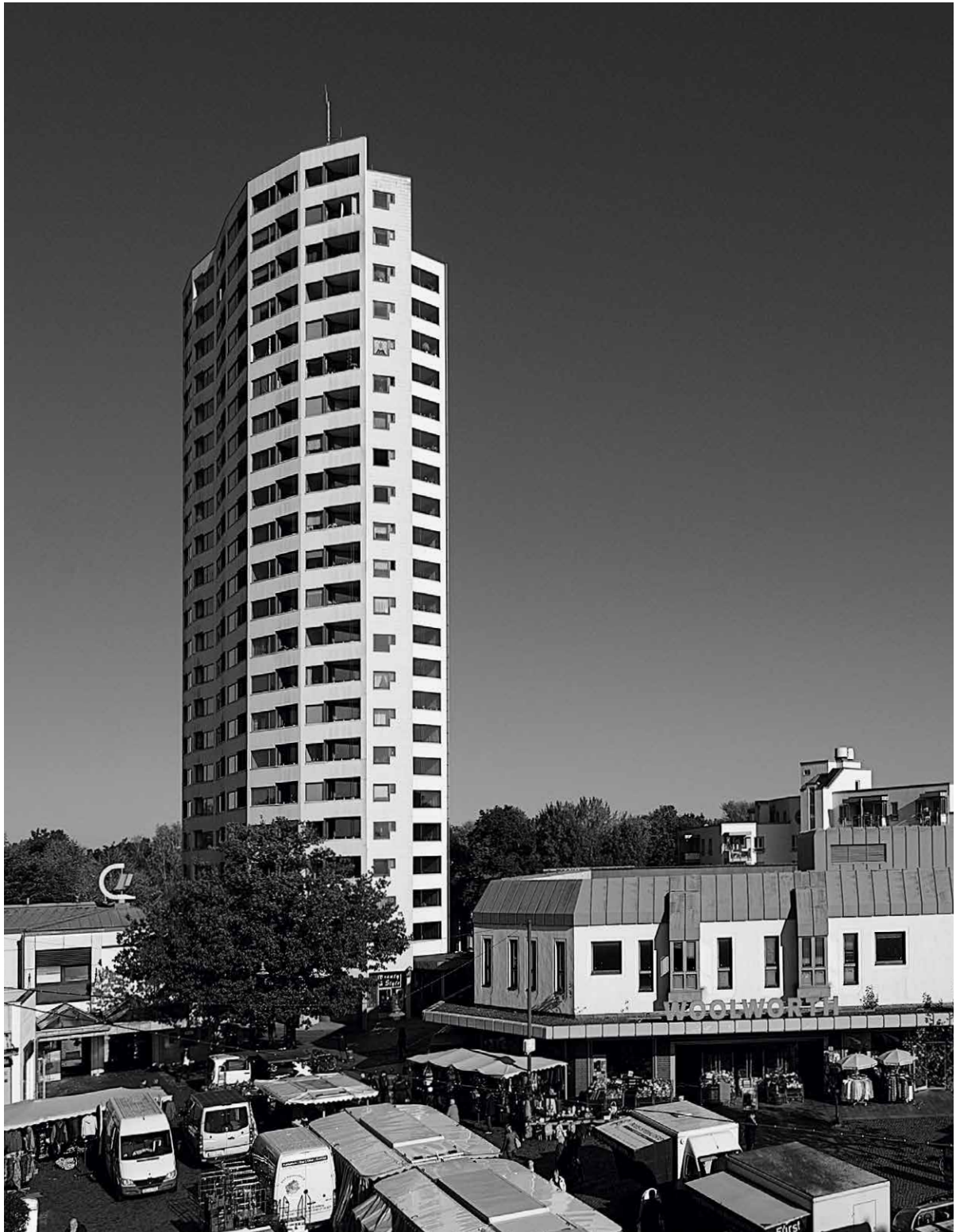
Feierabend im Bremen der 1960er-Jahre: Die Menschen haben die Konjunktur genug angekurbelt. Jetzt fahren sie heim in die neugebauten Wohnsiedlungen außerhalb des Zentrums. Die größte von ihnen: die Vahr. Ihr Wahrzeichen: das Aalto-Hochhaus. Mit über 60 Metern damals das höchste Wohngebäude der Bundesrepublik. Wer dort lebt, soll sich geborgen fühlen. „Das nervöse Leben bleibt draußen“, formuliert es der finnische Stararchitekt Alvar Aalto. Sein Konzept ist es, zugleich ästhetisch und pragmatisch zu bauen. Dieses Haus erkennt den gesellschaftlichen Wandel. 189 Wohnungen gibt es, die meisten konzipiert für Singles oder kinderlose Paare. Die Mieten sind moderat. Jede Wohnung besitzt einen eigenen Grundriss. Individualität in der Masse. Mit Wohnbereichen, ausgerichtet zur Nachmittagssonne. 2021 wird eine Sanierung nötig, die auch moderne Standards bezüglich Dämmung und Brandschutz berücksichtigt. Eine Sanierung von der Stange kommt nicht in Frage, die einmalige Optik soll nicht leiden. Stück für Stück entstehen Muster, um sich den Fassadenplatten des Hauses anzunähern. Und dem Original immer näherzukommen. Am Ende wird klar: Energetische Sanierung und Denkmalschutz sind gut kombinierbar.

21

Alvar Aalto verwirklicht Ideen, um in seinem Hochhaus Anonymität zu verhindern. Auf jedem der 21 Geschosse konzipiert er Gemeinschaftsräume. Das Entrée entwirft er auf eine Weise, die Begegnungen fördert, wie in einer Hotellobby. In den 1990er-Jahren tritt dort sogar ein Concierge seinen Dienst an, wie man ihn aus Pariser Wohnhäusern kennt. Jemand, den oder die man grüßt. Jemand für den Small Talk. Eine Architektur gegen Vereinsamung, die Menschen zusammenbringt. Eine Blaupause für Stadtplanung im 21. Jahrhundert.

Das Aalto-Hochhaus, fertiggestellt 1961, wurde schnell zum markanten Mittelpunkt der Neuen Vahr. Der Ortsteil steht für modernen Wohnungsbau der Nachkriegszeit mit Fokus auf Grünflächen und sozialen Wohnraum.

EIN ORT GESELLSCHAFTLICHEN WANDELS



AALTO-HOCHHAUS

**Wo lang
geht's
hier bitte
Richtung
Zukunft
?**

Es ist interessant, zu beobachten, welche Treffpunkte Menschen wählen, wenn sie sich verabreden. Vor dem familiengeführten Geschäft, das es seit Jahrzehnten gibt. Auf dem Marktplatz, eingeraht von wunderschönen Fachwerkbauten. Im Schatten der alten Kirche. An der Bibliothek, mutig gebaut als modernes Gebäude aus den Trümmern der Nachkriegszeit. In der historischen Parkanlage. Denkmäler sind Inseln innerhalb der Zentren. Konstanten in einer flüchtigen Welt. Egal, wo wir uns hinbewegen, sie helfen uns, ein Gefühl für unsere Umgebung zu behalten. Sie schaffen Ankerpunkte im Alltag. Eine hohe Lebensqualität.

Nicht umsonst zieht es Menschen aus aller Welt an Orte, die auch reich an Baukultur sind. In denen alte Handwerksbetriebe die Nachbarschaft beleben. Weil wir eine große Sehnsucht danach haben, zu bewahren, was unsere Kultur bereichert hat, was über Jahrzehnte und Jahrhunderte gewachsen ist. Entstanden aus der Vorstellungskraft und dem Ideenreichtum ganzer Generationen. Ein geschütztes Bauwerk funktioniert in diesem Sinne wie ein kulturelles Gedächtnis unserer Zivilisation, gefüllt mit Erinnerungen und Träumen der Menschen, die uns vorausgingen. So geben Denkmäler Orten eine Ausstrahlung, einen Charakter, eine Identität. Sie sind auf vielen Ebenen Ausdruck von Vielfalt: der Architektur, der Formen des menschlichen Zusammenlebens, des Denkens und Planens. Wie öde wäre es, wäre alles gleich gebaut?

Ein Denkmal zeigt: Alles von Wert bleibt, wenn wir uns dafür einsetzen. Das gilt für Städte, aber auch für Dörfer, die durch die Umnutzung von Denkmälern revitalisiert werden können. Unsere Plätze und Straßen, Dörfer und Städte, Häuser und Wohnungen bilden unseren Lebensraum, den wir selbst entworfen haben, den wir immer weiter gestalten können. Zukunft kann man sich verbauen. Was wollen wir künftig sehen, wenn wir uns umschauen?



Klar heit

HAUS AUEREBACH

Mitte der 1990er-Jahre steht in der FAZ eine kryptische Anzeige: „W33 Gropius zu verkaufen.“ Niemand meldet sich. Dabei geht es um einen architektonischen Schatz von Weltrang. Nachdem Walter Gropius das Bauhaus gegründet hat, entwirft er mit seinem privaten Architekturbüro weiterhin Wohnhäuser. W33 ist eines von ihnen. Errichtet 1924 nach dem Baukastenprinzip. In seiner klaren Formensprache eine Sensation. Konzipiert für ein Ehepaar mit Hund. Moment, denken sich Barbara Happe und Martin S. Fischer: Ein Ehepaar sind wir – und einen Hund haben wir auch! Die beiden kennen W33 vom Sehen. Wie auch nicht, wenn man in Jena lebt und sich für Architektur begeistert. Als dann offensiver nach Kaufinteressenten für das Haus gesucht wird, greifen die Eheleute zu. Ihnen ist bewusst: Hier handelt es sich um eine Architektur-Ikone. Im Dialog mit der Denkmalpflege machen sie die Architektur, die Gestaltung, die Gedanken von Gropius wieder erkennbar: voller Persönlichkeit, trotzdem unprätentiös und einfach. Gropius' Genie, auferstanden in aller Klarheit. Sichtbar für alle.

37

So weiß, wie man die Moderne vor Augen hat, war sie gar nicht. Von Gropius stammt das Zitat: „Bunt ist meine Lieblingsfarbe.“ Für die Farbgestaltung des Hauses W33 beauftragt er den Architekten Alfred Arndt, der wichtige Beiträge für die Farbgestaltung der Moderne leistete. Sein Entwurf sieht für das Innere 37 Pastelltöne vor. Als die neuen Besitzer das Haus betreten, sind diese nicht erkennbar. Zusammen mit dem Landesamt für Denkmalpflege und Restauratoren beginnt die Suche. Und die Pastelldetektivinnen und -detektive werden fündig: Alle Töne werden nachgewiesen.

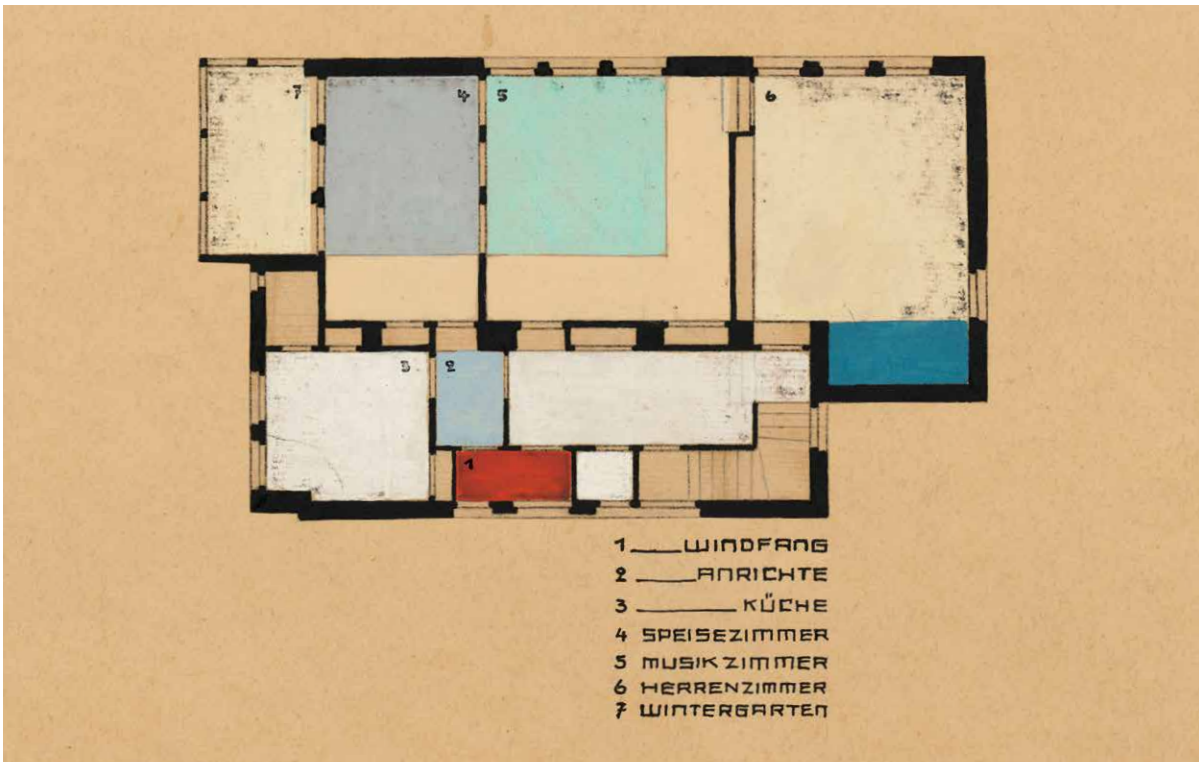
Die klare Form des Hauses Auerbach ist in der Ansicht von Osten gut erkennbar.
Die Entwürfe zur Farbgestaltung der Decken im Erdgeschoss und zur Wandfarbe im Musikzimmer, siehe vorherige Seite, stammen von Alfred Arndt (1898–1976).

JENA

EIN ORT DER LEIDENSCHAFT



HAUS AUEREBACH





Uni ver sum

Der Weltraum – unendliche Weiten. Aus der Tiefe des Alls fliegen unzählige atomare Teilchen Richtung Erde. Unvorstellbar klein. Doch es gibt die Chance, sie einzufangen: Sie erzeugen eine Höhenstrahlung, die sich messen lässt. In den 1960er-Jahren gibt es dafür weltweit 50 Stationen. Möglichst hoch gelegen, dem Himmel nah. Eine von ihnen wird 1963 auf der Zugspitze gebaut, zur Zeit des „Space Race“, des Wettlaufs ins All. Kein Zufall, dass sie wie ein Raumschiff wirkt, das auf den Countdown wartet. Wobei die Bauweise kein Selbstzweck ist: Die Messstation, leicht an Gewicht, muss Windgeschwindigkeiten von bis zu 280 km/h standhalten. Das Fenster zum Kosmos vermittelte eine Ahnung davon, wie das Universum entstanden ist, woraus es besteht und was das mit uns Menschen zu tun hat. Grundlagen, auf denen die Teilchenphysik aufbauen konnte. Ohne ihre Erkenntnisse gäbe es keine Computer, keine Smartphones, keine Künstliche Intelligenz. So sendet die Messstation auf der Zugspitze bis heute ihr Signal: Forschung macht das Neue möglich.



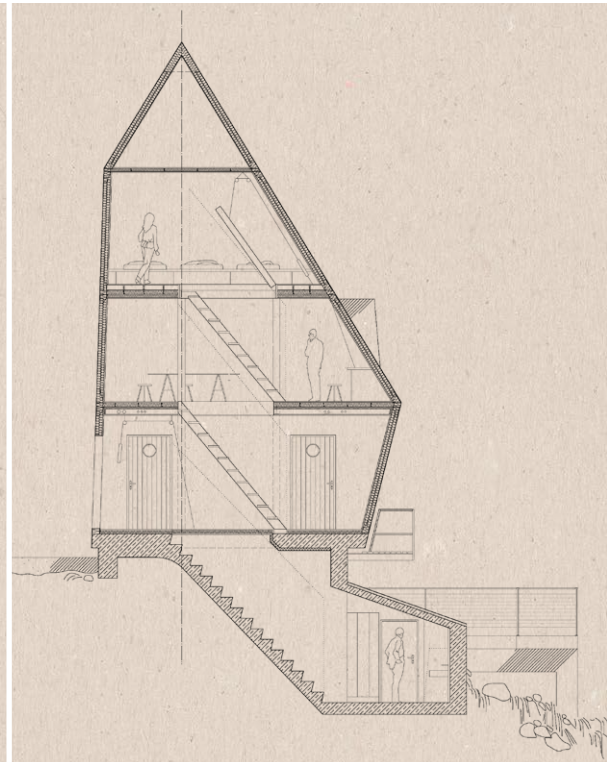
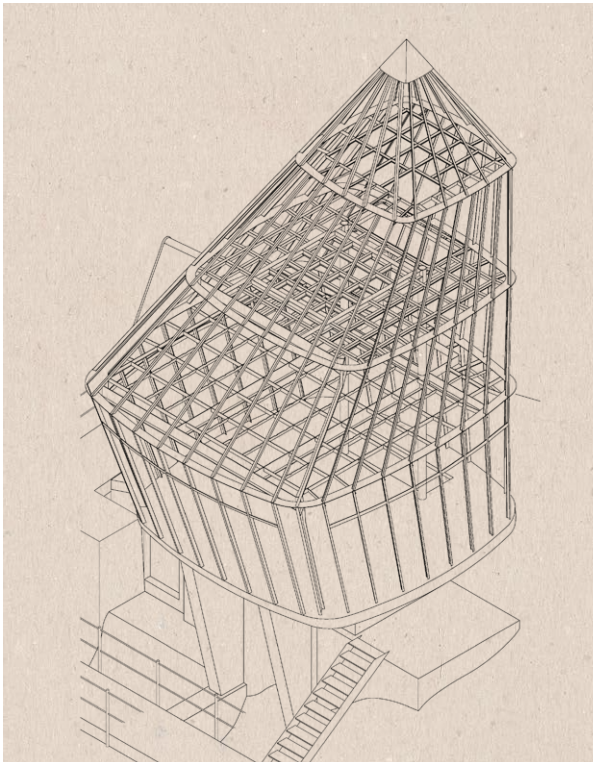
13

Kalt ist es auf knapp 3.000 Meter Höhe, mit Frost an 310 Tagen im Jahr. Dazu extrem windig. Dort oben bauen? Ein Wahnsinn. Und doch gibt es hier vier denkmalgeschützte Gebäude, darunter die Höhenstrahlungsmessstation. Wetterfest bis heute. In nur 13 Tagen wurde das Gebäude von Architekt Uwe Breukel in Montagebauweise errichtet. Erst nutzte die Max-Planck-Gesellschaft das Labor im Innern. Bereits seit dem Jahr 2018 arbeitet hier das Deutsche GeoForschungsZentrum (GFZ) daran, den Wasserhaushalt der Alpen zu quantifizieren. Die Daten liefern ein besseres Verständnis dafür, wie sich der Klimawandel auf unsere Trinkwasserversorgung auswirkt – und was wir tun müssen, um die wertvolle Ressource Wasser zu schützen.

Die Höhenstrahlungsmessstation auf der Zugspitze ist eines der vier höchstgelegenen deutschen Baudenkmäler, die alle auf Deutschlands höchstem Gipfel zu finden sind. Die Pläne im Maßstab 1:50 vermitteln die Art der Konstruktion und den Aufbau der Innenräume.

ZUGSPITZE

EIN ORT MIT WEITBLICK



HÖHENSTRAHLUNGSMESSSTATION



Fan- tasie

SCHLOSS SENDEN

Abriss? Alternativlos! So steht es im Jahr 2014 in der Regionalzeitung. Das Wasserschloss Senden, 800 Jahre alt, ist in keinem guten Zustand. In den 1980er-Jahren diente es als Hotel, jetzt liegt es im Dornröschenschlaf. Die Eigentümer können das Denkmal nicht pflegen. Auch Kaufinteressenten fehlen. Happy End? Nicht in Sicht. Doch wie in jedem guten Märchen kommt der Auftritt der Helden: 2015 treffen sich Bürgerinnen und Bürger aus Senden, um auf ihre Weise das Denkmal zu retten. Wenn ein Schloss eines kann, dann: die Fantasie in Gang zu setzen. Also was hat ein Schloss für die Bewohnerinnen und Bewohner vor Ort zu bieten? Eine beeindruckende Geschichte. Großzügige Räumlichkeiten. Alleen und Parks wie aus einem Jane-Austen-Roman. Die Menschen aus der Stadt entwickeln das Konzept eines „Schlosses für alle“ samt Parkanlage. Zum Staunen und Entdecken, zum Lernen und Genießen. Das Kleinod wird wiederbelebt – und mit ihm der ganze Ort.



90

Der Verein Schloss Senden ist Eigentümer des Schlosses. Unterstützt wird er von einem Freundeskreis, in dem sich mehr als 90 Bürgerinnen und Bürger aus der Stadt für das Schloss einsetzen. Dank des Engagements der vielen Ehrenamtlichen erlebt das Denkmal eine Transformation. Zum Gelingen trägt viel Transparenz bei: Umbau und Sanierung finden nicht hinter verschlossenen Türen statt. Die Menschen aus Senden schauen zu, nehmen teil, packen an. Denn nun ist es ihr Schloss. Märchen? Werden wahr gemacht!

Schloss Senden auf der Hausinsel mit umliegendem Park: Der älteste Teil der dreiflügeligen Anlage stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Das Gemälde von 1860 zeigt den Dreistaffelgiebel des Herrenhauses – einer der ältesten seiner Art und beispielgebend für die Renaissance in Westfalen.

SENDEN

EIN ORT DER GEMEINSCHAFT



SCHLOSS SENDEN



Impressum

Herausgeberin

Vereinigung der
Denkmalfachämter in
den Ländern (VDL)

Vorsitzender

Prof. Dr. Markus Harzenetter

Konzeption, Redaktion und Gestaltung

Anzinger und Rasp, München
Redaktionsleitung:
Alexandra Bürger

Text

André Boße

Lektorat

die Korrektoren, Bielefeld

Litho

MXM, München

Druck

Druckerei Vogl, Zorneding

Konzeption VDL

Dr. Anna Joss

Dr.-Ing. Christina Krafczyk

Dipl.-Ing. Doris Olbeter

Dr. Annika Tillmann

Unterstützung

VDL-Arbeitsgruppe Presse-
und Öffentlichkeitsarbeit

Bildnachweis

Seite 4 und 7: Markus Dorfmueller, Johanna Klier
Seite 8: Thomas Wolf © Wüstenrot Stiftung
Seite 11: Stadtarchiv Halle (Saale), Bildsammlungen
Seite 12: Zippo Zimmermann/www.designladen.com
Seite 15: Marco Kany Fotodesign
Seite 18: Adobe Stock
Seite 21: oben: Arkivi; unten: Klaus-Peter Lukasczyk
Seite 22: Unsplash/Tim Rebkaevs
Seite 25: Ansichtskartenversand.com
Seite 26: Hannes Jo Leichsering
Seite 29: oben: pixabay/gamagapix;
unten: Wikimedia Commons
Seite 32: Landesdenkmalamt Berlin, Anne Herdin
Seite 35: Patrick Huth, bullahuth Fotografie und Gestaltung
Seite 36: Dieter Leistner
Seite 39: oben: Dieter Leistner; unten: Jürgen Wegener
Seite 40: Netzwerk ostmodern, Marco Dziallas
Seite 43: oben: Deutsche Fotothek/Regine Richter;
unten: Netzwerk ostmodern, Marco Dziallas
Seite 45: Adobe Stock
Seite 46: E: ddrbildarchiv.de/Manfred Uhlenhut;
F und G: Adobe Stock
Seite 47: H: Adobe Stock; I: Landesamt für Denkmalpflege
Sachsen, Michael Streetz; J: Deutsche Stiftung
Denkmalschutz: Jan Bosch
Seite 48: K: Adobe Stock/Alamy; L: Adobe Stock
Seite 49: M: Lydia Stemmer; N: Wikimedia Commons;
O: Adobe Stock
Seite 50: P: Adobe Stock; Q: Deutsche Stiftung
Denkmalschutz: Constanze Schindler, Sabine Seidel;
R: Alamy
Seite 51: S: Projekt Hallenbad Ost, KM Architekten,
Fotografin: Katharina Jäger; T: DhochN-Jade Digital
Engineering GmbH; Bildarchiv Schlossmuseum Jever;
U: Adobe Stock
Seite 52: V: Dietzsch & Weber Architekten BDA;
Adobe Stock; W: Adobe Stock
Seite 53: X: Adobe Stock; Y: Alamy; Z: Stadt Zossen
Seite 54: Ute Zscharnt für David Chipperfield Architects
Seite 57: oben: Ute Zscharnt für David Chipperfield
Architects; unten: Stiftung Sanatorium Dr. Barner
Seite 58: Hassan Bagheri
Seite 61: Architektur fotografie: Wolfgang Reuss,
Bauhaus-Universität Weimar, Archiv der Moderne
Seite 62 und 65: Landesdenkmalpflege
Mecklenburg-Vorpommern/Achim Bötter
Seite 68: Johannes Bertsch
Seite 71: Günther Bayerl/lookphotos
Seite 72: Adobe Stock
Seite 75: oben: UNLIKE_YOU_PHOTOGRAPHY;
unten: Derks24
Seite 76: Landesamt für Denkmalpflege Bremen,
Christiane Henze
Seite 79: Paavo Haase
Seite 82: Marcel Köhler; Walter Gropius
Haus Arndt Innenraum © VG Bild-Kunst, Bonn 2024
Ludwig Mies van der Rohe, Barcelona Chair und Sofa
© VG Bild-Kunst, Bonn 2024
Seite 85: oben: David Hiepler, Fritz Brunier
Haus Auerbach, © VG Bild-Kunst, Bonn 2024;
unten: Detail aus Entwurf, Haus Auerbach, Jena,
Erdgeschoss, Grundriss und Farbplan, 1924,
Walter Gropius, Alfred Arndt © VG Bild-Kunst, Bonn 2024
Seite 86: Christian Voigt
Seite 89: oben: Christian Voigt;
unten: Architekturpläne: Maximilian Müller
Seite 90: Giulio Gröbert
Seite 93: oben: imageBROKER.com GmbH & Co. KG/Alamy
Stock Photo; unten: Schloss Senden Sammlung Duncker

Bayern

**Bayerisches Landesamt
für Denkmalpflege**



Wer wir sind

An sechs Standorten über den Freistaat Bayern verteilt arbeiten wir, rund 420 Mitarbeitende, für das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege. Wir brennen für unsere Arbeit und kommen aus unterschiedlichsten Bereichen: Architektur, Bauingenieurwesen, Archäologie, Restaurierung, Naturwissenschaften, Kunstgeschichte, Politikwissenschaften, Kommunikation, Museumswesen, Finanzen und Verwaltung. Wir alle ziehen an einem Strang, um die Bau- und Bodendenkmäler Bayerns „in situ“ oder in Museen auch für die nächsten Generationen erlebbar zu machen. Denn Denkmalpflege lebt vom Austausch untereinander. Als serviceorientierte Behörde suchen wir den Dialog mit allen an der Denkmalpflege Beteiligten, seien es Eigentümerinnen und Eigentümer, Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker oder einfach private, oft ehrenamtlich engagierte „Denkmalfans“. Seit ein paar Jahren ist in Bayern ein Umdenken in der Gesellschaft zu spüren – in Denkmälern zu wohnen wird en vogue. Und auch wir denken um: Nachhaltigkeit, Klimafreundlichkeit und die Bekämpfung von Denkmal-Leerständen sind bei uns Thema Nummer 1. Wir beraten zu Lösungen, die alle Belange in einen möglichst gerechten Ausgleich bringen.

Wir vermitteln

Seit 2018 ist unsere „Denkmal-Börse“ auf unserer Homepage zu finden. Dort wurden seitdem 573 Objekte zum Verkauf angeboten, von denen 317 mit unserer Unterstützung vermittelt werden konnten. Wir scheuen uns nicht, auch „hässliche Entlein“ zu vermitteln, denn unsere Task Force zeigt die Potenziale solcher Denkmäler nach einer möglichen Instandsetzung anhand von uns beauftragter Visualisierungen auf. Oftmals ist es schwer, sich vorzustellen, wie ein gefährdetes Denkmal einmal saniert aussehen könnte. Mit professionellen Architektenvisualisierungen zeigen wir, welche Schmuckstücke in den Denkmälern stecken.

Wir sind stolz ...

... auf unseren Denkmalreichtum in Bayern und unsere Leuchtturmprojekte und Errungenschaften im Bereich des denkmalgerechten Klimaschutzes. Seit 2023 können wir verstärkt erneuerbare Energien in allen Gebäudesektoren nutzen. Wir helfen Denkmaleigentümerinnen und -eigentümern sowie Kommunen gezielt zu diesem Thema und haben dafür neues Personal eingestellt. Das Kommunale Denkmalkonzept (kurz KDK) ist ein am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege entwickeltes Instrument der Bürgerbeteiligung zur Ortsentwicklung, das wir bereits in vielen bayerischen Kommunen genutzt haben.

Zusammen mit der 2021 eingeführten „Task Force Denkmalpflege“ haben wir das Ziel, Gemeinden sowie Eigentümerinnen und Eigentümern unter die Arme zu greifen, die Unterstützung beim Umgang mit ihrem gefährdeten Denkmalbestand benötigen.

Über Geld spricht man nicht?

Eben doch! Wir versuchen serviceorientiert, Denkmaleigentümerinnen und -eigentümern die bestmöglichen Fördermöglichkeiten zu vermitteln: von der klassischen Steuererleichterung über Zuschüsse aus Landesmitteln des Freistaats Bayern bis zu Mitteln aus dem denkmalrechtlichen Entschädigungsfonds Bayerns. Die Instandsetzung von Denkmälern unterstützt das regionale Handwerk und die lokale Wirtschaftskraft. Der Freistaat Bayern gehört zu den Spitzenreitern der staatlichen Denkmalförderung in Deutschland.

Wir vernetzen

Rund 41 Prozent aller über 14-Jährigen in Bayern engagieren sich ehrenamtlich. Deswegen hat der Freistaat Bayern seit 2014 die Förderung des Ehrenamts als Staatsziel in Art. 121 der Verfassung verankert. Auch im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege bauen wir auf das Ehrenamt: Mit zwei verschiedenen Anlaufstellen – dem Ehrenamt in der Bodendenkmalpflege und dem Bürgerportal Denkmalpflege – unterstützen und fördern wir Initiativen, Vereine, Institutionen und Stiftungen dabei, denkmalfachliches Wissen zu sammeln, ihren Auftritt zu gestalten und inhaltliche Formate zu entwickeln.

Sie wollen uns besser kennenlernen?

Dann kommen Sie vorbei! Egal ob Sie uns am Tag des offenen Denkmals oder in unserem Fortbildungszentrum im Bauarchiv Thierhaupten besuchen (online oder live vor Ort) – wir nehmen uns für den Erfahrungsaustausch immer gerne Zeit für Sie! Kostenfreie (Hybrid-)Vorträge bieten wir Ihnen immer in der kalten Jahreszeit an: Unsere Montagsvorträge bieten Ihnen exklusive Einblicke in die Themenbreite der bayerischen Denkmalpflege. Und wenn Sie lieber lesen, dürfen Sie uns gerne in unseren sozialen Netzwerken (Facebook, Instagram und LinkedIn) folgen oder unser kostenfreies Magazin „DI Denkmal Information Bayern“ abonnieren. Unser Veranstaltungsnewsletter informiert Sie in unregelmäßigen Abständen über das, was bei uns geboten wird.

Wir beraten

Unsere Kolleginnen und Kollegen sind kostenlos, kompetent und in enger Abstimmung für Sie im Einsatz. Wir beleuchten einen Denkmalfall aus allen Winkeln, unterstützen Sie bei Ihren Projekten mit unserem Fachwissen, unserer Begeisterung für die Sache und natürlich – wo es geht – auch finanziell. Gerne zeigen wir Ihnen Best-Practice-Beispiele, denn unsere Erfolgsgeschichten sollen Sie ermutigen, Ihre Projekte zu starten.

Wir sind für Sie da

Bayerisches Landesamt
für Denkmalpflege
Generalkonservator
Prof. Dipl.-Ing. Architekt
Mathias Pfeil

Hofgraben 4
80539 München
089 92114-75
mathias.pfeil@blfd.bayern.de

*Und an fünf anderen Standorten
(Regensburg, Nürnberg, Schloss
Seehof bei Bamberg, Weißenburg,
Kloster Thierhaupten bei
Augsburg)*

